

Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Mrici & Co.
Breitestraße 14.
In Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei J. Stralsand,
in Meseritz bei W. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster

Jahrgang.

Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei C. F. Dabbe & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Göttingen
beim „Anwaltsbureau“.

Nr. 430.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Donnerstag, 22. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaßte Petitzeile ober deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am fol-
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli cr. beginnt ein neues Abonnement auf die im 89. Jahrgang erscheinende „Posener Zeitung“. Dieselbe übertrifft an Reichhaltigkeit und Schnelligkeit ihrer Nachrichten jede andere Provinzialzeitung. Vermöge ihrer 3 mal täglichen Erscheinungsweise überflügelt sie namentlich mit ihren Coursberichten und politischen Depeschen alle Berliner Blätter. Tägliche Zeitartikel und Original-Korrespondenzen aus Berlin und den bedeutendsten Städten halten den Leser in der Kenntniß aller Tagesfragen auf dem Laufenden. Die Haltung der „Posener Zeitung“ ist eine gemäßigt liberale; ihre Tendenz geht dahin, die immer notwendiger werdende Einigung der liberalen Parteien zu fördern. In der Provinz Posen tritt sie mit Entschiedenheit für das Deutschthum gegenüber der polnischen Agitation ein. Außerhalb der Provinz wohnende Leser finden in den Zeitartikeln, den provinziellen und lokalen Mittheilungen und auch im Feuilleton der „Posener Zeitung“ die beste Aufklärung über die eigenthümlichen Verhältnisse in dieser von Deutschen und Polen fast zu gleichen Theilen bewohnten wichtigen Grenzprovinz.

Für die Sonntags-Beilage „Familienblätter“ haben wir Mitarbeiter vom besten Range, wie **Jul. Lohmeyer, Aug. Becker, Brachvogel** u. A. gewonnen.

Mit großen Opfern ist es uns gelungen, für das Feuilleton unserer Zeitung den höchst spannend und fesselnd geschriebenen historischen Roman:

„Die böse Bärbel“

aus der Feder der beliebten Schriftstellerin **L. Haidheim** zu acquiriren. Die Verfasserin von „Im tiefen Forst“, in der „Deutschen Romanbibliothek“ von Haidländer, ist Mitarbeiterin der hervorragendsten Unterhaltungsblätter und unserer Lesern durch die im vorigen Jahre in unseren „Familienblättern“ erschienene und mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Humoreske:

„Der Fachtbruder“

noch rühmlichst bekannt und in gutem Andenken. Da mit dem Abdruck bereits begonnen ist, so erhalten neu hinzutretende Abonnenten die bereits erschienenen Stücke des Romans kostenfrei nachgeliefert.

Der Abonnementspreis beträgt bei allen deutschen Postanstalten Rmk. 5,45 pro Quartal.

Verlag und Redaktion der „Posener Zeitung“.

Der Rücktritt des Finanzministers Bitter.

Der unmittelbar bevorstehende Wechsel in der Leitung des preussischen Finanzministeriums hat nur persönliches, kaum irgend ein sachliches Interesse, letzteres höchstens insofern, als der Entschluß des Herrn Bitter zu bekräftigen scheint, daß es nachgerade selbst der schmieghaftesten Natur unmöglich wird, dem Herrn Reichskanzler auf seinen finanzpolitischen Kreuz- und Querzügen mit stummem Gehorsam nachzufolgen. Es bleibt dabei fast gleichgültig, ob nur Differenzen über das Verwendungsgefeß oder auch über die geplante Steuerreform in Preußen den Rücktritt des gegenwärtigen Finanzministers entschieden haben. Die „Lib. Korrespondenz“ sieht den nächsten Anlaß zu diesem Vorgange darin, daß Herr Bitter die Unmöglichkeit einer Aufhebung der Klassensteuer erkannt habe. Sie schreibt: „Schon im Reichstage ist im Fortgang der Monopoldebatte darauf hingewiesen worden, daß die Kritik des preussischen Steuer-systems, mit welcher der Reichskanzler sich in seiner großen Rede vom 12. d. M. befaßt hat, nicht neu sei, daß der Reichskanzler dieselben Ausstellungen schon einmal, nämlich am 2. Mai 1879 bei der ersten Lesung des neuen Zolltarifs gemacht habe. Auch damals hat der Reichskanzler den preussischen Finanzpolitikern, welche sich von der Verwerflichkeit der Klassensteuer nicht überzeugen konnten, das Beispiel Rußlands vorgehalten, welches im Begriff stehe, die Kopfsteuer mit einem Ertrage von 112 oder 118 Millionen durch indirekte Steuern zu ersetzen. Im Laufe der Zeit ist dieser Hinweis freilich nicht gerade überzeugender geworden; Herr v. Bennigsen konnte jetzt konstatiren, daß Rußland an die Stelle der Kopfsteuer gerade eine der preussischen Klassensteuer nachgebildete direkte Steuer zu setzen beabsichtige. Inzwischen hat sich noch eine neue Analogie zwischen der Rede des Reichskanzlers vom 2. Mai 1879 und derjenigen vom 12. Juni 1882 ergeben. Am 3. Mai 1879 sah sich der damalige preussische Finanzminister Hübner veranlaßt, dem Reichstage zu erklären, daß die Finanzpolitik des Herrn Reichskanzlers vorläufig noch „Zukunftsmusik“ sei, indem er daran erinnerte, daß er im preussischen Abgeordnetenhaus beschränktere Ziele als diejenigen des Reichskanzlers als für ihn zulässig und wünschenswerth er-

klärt habe. Nachdem der Zolltarif und das Gesetz wegen Erhöhung der Tabaksteuer zu Stande gekommen war, reichte Minister Hübner bekanntlich seine Entlassung ein, angeblich weil es ihm nicht gelungen war, die Erhöhung der Tabaksteuer in dem Umfange durchzusetzen, den der Reichskanzler für erforderlich hielt, wenn vorläufig von dem Tabakmonopol Abstand genommen werden sollte. An den Verhandlungen über das Monopolgesetz hat der zeitige preussische Finanzminister Bitter sich gar nicht betheiligt. Zur Beantwortung der Rede des Abg. Richter mußte der Reichskanzler selbst im Reichstage erscheinen, um zu verhindern, daß die Rede ohne Widerlegung in das Land hinaus gehe. Die Reden der Abgg. v. Bennigsen und Richter dagegen sind, da der Reichskanzler nicht anwesend war, ohne Beantwortung geblieben. In diesem Falle aber war das Schweigen des preussischen Finanzministers um so auffälliger, als Minister Bitter seit dem Sommer 1879 die Zukunftspolitik des Reichskanzlers in Form zweier Verwendungsgefeßentwürfe dem Landtage mündgerecht zu machen versucht hat. Gleichwohl ist nicht daran zu zweifeln, daß der Finanzminister unter anderen Umständen bereit gewesen wäre, den Versuch zum dritten Male anzustellen. Auf der bisherigen Basis, d. h. mit dem Vorbehalte, daß die einzelnen Klassensteuerebenen nicht aufgehoben, sondern zeitweilig „außer Gebrauch gesetzt“ werden sollen, wird auch das technisch vollkommenste Verwendungsgefeß ausichtslos sein; für die endgültige Aufhebung der gesamten Klassensteuer hat aber selbst Minister Bitter die Verantwortlichkeit nicht übernehmen wollen.“

Unser Berliner □-Korrespondent schreibt uns über die Krisis: „Die Abreise des Reichskanzlers nach Vargin bedeutet, daß die kleine preussische Ministerkrise vorläufig erledigt, also der Nachfolger für den um seinen Abschied erwerbenden Finanzminister Bitter bereits gefunden ist. Nach Gründen für den Abgang des Finanzministers Bitter zu suchen, ist wahrlich müßig. Die Reden des Reichskanzlers über die Verwendungsgefeße und deren Behandlung im preussischen Abgeordnetenhaus dürften doch wohl genügen, um Herrn Bitter, falls er bis dahin nicht schon zum Abgang entschlossen war, vollkommen klar zu machen, daß dem Reichskanzler eine bessere Unterstützung in seinen Projekten durch den preussischen Finanzminister dringender erforderlich sei. Auch die Reichstagsabgeordneten, welche des Reichskanzlers bedeutendere Reden aus früherer Zeit in der Erinnerung hatten, waren darüber keinen Augenblick zweifelhaft, als sie am 14. Juni vom Reichskanzler, seit Jahren zum ersten Mal wieder, jene Klagen über die Ohnmacht des preussischen Ministerpräsidenten zu hören bekamen: „Die Unmöglichkeit, Sachen rasch zu Stande zu bringen, geht in Preußen schon aus dem Zustande hervor, den Sie als Palladium der Freiheit betrachten (?), daß das Staatsministerium ein per majora stimmendes Kollegium ist, welches unter gegenseitigen Replik, Duplik und Quadruplik, unter gelegentlicher Einwirkung seiner Majestät sehr allmählich und schwierig mit seinen Entschlüssen zu Stande kommt. Der Ministerpräsident hat nichts zu befehlen in Preußen, er hat nur zu bitten und zu vermitteln. Im Reich ist es anders, da habe ich schließlich... das Recht der Entscheidung, da werden auch solche Verschleppungen nicht vorkommen. Aber es kommt bei preussischen Vorlagen vor, daß, wenn man glaubt, die Sache wäre fertig ein Separatvotum eingeht mit einem untergeordneten oder einem prinzipiellen Bedenken. Das muß erledigt werden, wir können die Herren nicht ab und zur Ruhe verweisen; das zirkulirt, da wird gegen votirt, und die preussische Maschine arbeitet so nothwendiger Weise langsamer als die Reichsmaschine.“

Aus diesen Sätzen wird man folgern müssen, daß Herr Bitter nicht allein gehen wird, daß noch einer oder der andere Kollege demnächst ihn begleitet oder ihm bald nachfolgt. Ist es Herr von Puttkamer nicht, so kann es Lucius oder von Gopler sein. Wer kann das voraussagen? Vor Zeiten klagte der Kanzler noch über die Quadruplikation hinaus — er klagte über die aus partikularistischem Ressortpatriotismus hervorgegangenen Replik, Duplik, Quadruplik, Quintuplik, Sextuplik, Septuplik der einzelnen Minister gegen einander — ja die zehnte Erwiderung habe stattgefunden, von denen jede immer dieselben Gründe wiederholte. Diese öfters mehr oder weniger scharf vorgebrachten Klagen hatten seit 1878, seit Camphausen's Abgang aufgehört. Als Herr von Bennigsen im Frühjahr 1877 mit dem Kanzler enger verkehrt hatte, hob er in einer großen Rede vom 13. April 1877 die Nothwendigkeit „einer engen Verbindung einer verantwortlichen Reichsfinanzverwaltung mit der Finanzverwaltung des größten deutschen Staates“ hervor. Damals hofften viele Nationalliberalen, namentlich auch solche, die später sezediten, daß ein so kombinirter Posten demnächst geschaffen und an Herrn von Bennigsen werde übertragen werden. Camphausen's letzte geharnischte Reichstagsrede deutete das Gleiche an.“

Der Kanal-Tunnel.

Der „Köln. Ztg.“ entnehmen wir Folgendes:
Die Bemühungen zur Herstellung einer unterseeischen Verbindung zwischen England und Frankreich sind in letzter Zeit, vielleicht angeregt durch die großartigen Bauten des Herrn v. Lesseps, sehr lebhaft ge-

worden. Auf französischer wie englischer Seite haben namhafte Ingenieure dem Werk ihre Kräfte gewidmet und die Zuwendung reichlicher Geldmittel, die zum Theil von den verschiedenen Rothschild'schen Firmen aufgebracht worden, hat es ermöglicht, die Vorarbeiten so weit zu fördern, daß die Ausführbarkeit eines unterseeischen Kanal-Tunnels nicht mehr für unmöglich gehalten werden kann.

Die Vortheile einer solchen, gegen Wind und Wellen gesicherten Verbindung Englands mit dem Festlande liegen auf der Hand, und bestehen jedenfalls nicht nur darin, daß einige alte Damen bei ihren Reisen nach dem Festlande von der Seefrankheit verschont bleiben. Man erwäge nur den Zeitgewinn und die Sicherheit von Personen, werthvollen Gütern, Postsendungen u. s. w. gegen Schiffbruch in dem bekanntlich sehr gefährlichen Fahrwasser des Kanals.

Nachdem die „Köln. Ztg.“ die verschiedenen seit dem Anfange des Jahrhunderts aufgetauchten Pläne zur ober- oder unterseeischen Ueberbrückung des Kanals kurz skizziert hat, fährt sie fort: Der eigentliche Vater des modernen Planes eines Eisenbahntunnels ist Thomé de Gamond, ein französischer Ingenieur, welcher anfänglich, und zwar schon im Jahre 1834, ebenfalls an eine eiserne Röhre auf dem Meeresgrunde dachte, später aber in langjähriger befeuertester Arbeit die Bedingungen für den Bau eines Tunnels erforschte und den ersten darauf gerichteten Plan im Jahre 1866 dem Kaiser Napoleon III. vorlegte. Sein Entwurf sowohl wie alle spätern beruhen im wesentlichen auf dem Umstande, daß die vornehmlich aus Kreide bestehenden Gebirgsformationen beider Küsten von fast gleicher Beschaffenheit sind und, sich unter der leichtesten Meerenge fortsetzend, in festem Zusammenhange zu stehen scheinen. Gamonds Tunnel sollte in grader Linie vom Cap Grines, südlich von Calais, nach Kettle Net, halbwegs zwischen Dover und Folkestone, geführt werden. An der tiefsten Stelle des Meeres (etwa 57 Meter) nahe der französischen Küste lag der Tunnel etwa 92 Meter und bei Cap Grines noch 54 Meter unter niederm Wasserstande. Von hier stieg er beständig. Seine Mündung sollte 8800 Meter von der Küste entfernt, nahe bei dem Fleden Marquise (halbwegs zwischen Calais und Boulogne), liegen.

In der Nähe der englischen Küste ist das Meer flacher, so daß Gamond hoffte, beim Kettle Net die Sohle des Tunnels auf nur 30 Meter unter Tiefwasserstand legen zu können. Von der Küste sollte der Tunnel sich in einer kurzen Curve rechts wenden und unter einer mit dem Strande annähernd parallelen Thalmulde fortlaufend nach 5500 Meter bei Dover münden. Die Gesamtlänge des Tunnels hätte 47,300 Meter betragen, wovon 33,000 unter Wasser. Um den Tunnel mit Luft zu versorgen, wollte Gamond in gewissen Abständen über demselben durch Anschüttungen auf dem Meeresboden 13 kleine Inseln herstellen, durch die ein Luftschacht bis in den Tunnel hinabreichte. Zum Untergrund einer dieser Inseln war die fast in der Mitte der Meerenge gelegene Sandbank Le Barne ausersehen, welche an der betreffenden Stelle bei Tiefwasserstand von nur 8 Meter Wasser bedeckt ist. Hier sollte zugleich ein geräumiger Hafen angelegt werden, von welchem man mittels einer Wendeltreppe zu der in der Tiefe gelegenen Eisenbahnstation gelangen könnte. Gamonds Plan wurde 1867 auch vom Prinz-Genaral von England mit warmem Interesse aufgenommen.

Die unverhältnismäßigen Kosten, welche die von Gamond vorgeschlagenen Lüftungsmaschinen hervorrufen mußten, versuchte Herr Low, ein noch jetzt zur Verwirklichung des Vorschlages thätiger Engländer, dadurch zu umgehen, daß er nach Art der in Kohlenbergwerken diesem Zwecke dienenden Doppelschachte einen Doppeltunnel anempfahl. Er trug seinen Plan in persönlicher Audienz dem Kaiser Napoleon III. vor, welcher seine Unterstützung zusagte, und suchte dann die Hilfe der regierenden englischen Kreise zu gewinnen. Hier begegnete ihm indessen das damals auftauchende Projekt Herrn Fowlers zur Herstellung einer Dampfstraße. Der Tunnelbau wurde abermals beiseite gelegt.

Bald nach den kriegerischen Ereignissen zu Beginn des letzten Jahrzehnts wandte man indessen dem Tunnelprojekt von verschiedenen Seiten erneute und wachsende Theilnahme zu. In Frankreich bildete sich eine Kanal-Tunnel-Gesellschaft, deren Vorsitz der jetzige Finanzminister Herr Leon Say führt und welche seit etwa 1874 mit den Vorarbeiten für das Projekt beschäftigt ist. Zahlreichen Tiefenmessungen und Sondirungen des Meeresbodens im Kanal sind Bohrversuche in der Nähe von Sangatte, einem Küstendorf, etwa 5000 Meter westlich Calais gelegen, gefolgt. In England erlangte die unter Vorsitz des Lords Grosvenor zusammengetretene Channel Tunnel Company das gesetzliche Recht zur Ausführung von Vorarbeiten, die sich auf ein Projekt der Herren Gantthaw und Brunless gründeten, welche die Tunnelmündung in England in die Nähe der St. Margarets-Bai, 5000 Meter nordöstlich von Dover, verlegen wollten. Beide Unternehmungen stießen auf mannigfache Hindernisse, in Frankreich wie in England hatten die Bohrversuche mit dem eindringenden Wasser zu kämpfen. Der englischen Gesellschaft stellten sich auch Geldverlegenheiten entgegen, so daß die Arbeiten nur langsam vorrückten und zweifelhafte Erfolge aufwiesen.

In neuester Zeit hat nun die South-Eastern-Eisenbahn, welche Dover mit London verbindet, angeregt durch hervorragende Mitglieder ihres Vorstandes, namentlich Sir Edward Watkin, mit Genehmigung der Krone ebenfalls Versuche angestellt, welche die Aussicht eröffnen, daß die eben Bau bisher entgegenstehenden technischen Schwierigkeiten überwunden werden können. An der Küste zwischen Dover und Folkestone hat man Stellen gefunden, wo die sogenannte graue Kreide (craie de Rouen) den Strand bildet, während er an den andern Versuchsstellen aus Sandstein- oder Anhydritschichten besteht, welcher jene Kreide fast überall bedeckt. Die graue Kreide aber ist das eigentliche unterseeische Verbindungsglied zwischen England und Frankreich und zugleich die einzige für Wasser undurchdringliche Gesteinsart des Meeresbodens im Kanal. Ein Tunnel scheint überhaupt nur in diesem Gestein ausführbar zu sein und die Versuche bei Sangatte und nördlich von Dover zielten darauf hin, die graue Kreide durch die mit Wasser getränkten Schichten hindurch zu erreichen, um dann in ihr weiter zu arbeiten. Die Massen des in die Bohrlöcher eindringenden Wassers erfordern aber kolossale Pumpwerke, welche die Arbeit mindestens sehr verzögern haben, so daß dort das trockene Gestein bis jetzt noch nicht erreicht worden ist.

Die South-Eastern-Eisenbahn konnte indessen an den von ihr gefundenen günstigeren Stellen unbehindert durch Wasser arbeiten lassen, so daß sie bereits zu Anfang dieses Jahres einen Versuchstunnel von zwei Meter Durchmesser hergestellt hatte. Derselbe beginnt unter der Shakespeare-Klippe, einem steil ins Meer abfallenden Felsen, etwa 1000 Meter südwestlich von Dover. Der Eingang, zu welchem man jetzt mittels eines Schachtes gelangt, liegt etwa 30 Meter unter Tief-

Deutschland.

wasserstand und erstreckt sich mit allmählichem Fall an 1000 Meter weit unter die See. Durch sinnreich erfundene Maschinen wird der weiche Stein am Kopfende des Tunnels derart abgeraspelt, daß man in der Woche fast 100 Meter vorwärts kommt, welche Leistung man demnächst noch zu steigern hofft. Es wird von den Ingenieuren der Gesellschaft berechnet, daß zur Vollendung des Versuchstunnels, d. h. bis zur Erreichung des französischen Strandes, wenn von beiden Küsten aus vorgebracht wird, ungefähr noch zwei Jahre, und bis zur Fertigstellung der Eisenbahnverbindung noch weitere drei Jahre erforderlich sein würden. Freilich ist dabei vorausgesetzt, daß man ununterbrochen in der grauen Kreide fortarbeiten kann und daß diese nicht von Rissen oder Spalten durchsetzt wird, welche Wasser durchlassen.

Hält sich die Bohrung nicht in der günstigen Gesteinschicht, deren durchschnittliche Dicke auf über 60 m geschätzt wird, oder stößt sie auf einen Spalt, so dürfte die eindringende See die Arbeit mit den Verleuten rettungslos vernichten. Hinsichtlich der Lüftung scheint durch die Einführung von Lokomotiven, welche nicht durch Dampf, sondern durch komprimierte Luft getrieben werden, jede Schwierigkeit gehoben. Die von den Maschinen ausgestoßene Luftmenge soll, wie man behauptet, mehr als hinreichen, um den Tunnel mit Luft zu versehen.

Angefaßt dieser neuerstandenen günstigen Ausichten hat eine größtentheils aus Aktien-Inhabern der South Eastern-Eisenbahn bestehende neugebildete Gesellschaft, die Sumarine Continental Railway Company, die Versuchsbetriebe und Nutzungsrechte der South Eastern-Bahn gekauft, um den Tunnelbau in die Hand zu nehmen. In einer am 20. Januar d. J. stattgehabten Versammlung der neuen Gesellschaft theilte der Vorsitzende mit, daß er im Hinblick auf den Gamond'schen Plan Herrn Leon Say, den Präsidenten der französischen Kanaltunnel-Gesellschaft, gefragt habe, ob man nicht auf die Herstellung einer Insel, etwa auf der Sanbont Le Varne, zurückkommen wolle. Dies würde den Vortheil bieten, daß man nach Aushebung eines Schachtes von genügender Tiefe zwei weitere Bohrmaschinen, eine nach Frankreich, die andere gegen England gerichtet, ansetzen und so die Zeitdauer der Versuchsböhrung wie des eigentlichen Tunnelbaues um die Hälfte verkürzen könnte. Herr Leon Say habe erwidert, wenn es eine natürliche Insel im Kanal gäbe, so würde er sie vor allen Dingen beseitigen. Die Versammlung nahm die Mittheilung mit Gelächter entgegen; das so vorthellhaft aussehende Projekt einer Zwischeninsel ist aber endgültig aufgegeben worden. Vermuthlich haben die leitenden Mitglieder den Ernst der französischen Weigerung empfunden, die wohl auf politischem Grunde beruht. Eine solche Insel könnte leicht zum Zankapfel zwischen den beiden Mächten werden, da keine geneigt sein dürfte, auf die Landesherrschaft über dieselbe freiwillig zu verzichten.

Man sieht, sobald der Tunnelvorschlag aus dem Bereiche der Grübeleien und Berechnungen in das Gebiet der Verwirklichung tritt, gefellen sich wie beim Suezkanal den noch verbliebenen technischen Schwierigkeiten sofort auch politische hinzu.

[Die „Magdeb. Ztg.“ und die Todesstrafe.] In unserer gestrigen Morgen-Nummer ist unter Quellenangabe ein Artikel der „Magdeb. Ztg.“ reproduziert worden, in welchem von dem nicht mehr zur Berathung gekommenen Antrag auf Entschädigung unschuldig Verurtheilter die Rede ist. Diefem Antrage wird selbstverständlich von liberaler Seite allgemeine Sympathie entgegengebracht, dagegen vermögen wir die Ansichten der „Magd. Ztg.“ über die Abschaffung der Todesstrafe, welche sie mit jenem Antrage in Verbindung bringt, keineswegs zu theilen, sind also nicht in der Lage, die von ihr über diesen Punkt ausgesprochenen und in unserer Zeitung reproduzierten Ansichten als die unsrigen zu acceptiren. Da die Frage „Abschaffung oder Beibehaltung der Todesstrafe“ aber gegenwärtig gar nicht Gegenstand praktischer Erwägung ist, so unterlassen wir es, auf die Sache hier näher einzugehen. Es wird hierzu Zeit sein, wenn diese Frage wieder in den Vordergrund treten sollte.

Die böse Bärbel.

Historischer Roman von L. Haidheim.

(1. Fortsetzung.)

„Und nun hörte man erst in letzten Tagen, daß König Ludwig seine Tochter Claudia, welche freilich noch ein unmündig Kind ist, und die er dem Erbprinzen Karl, Herrn Philipp's Aeltestem, zugesagt, mit dem Herrn Grafen von Angoulême vermählt habe.“

„Also wortbrüchig! — Nun — das ist freilich nichts Neues! Das Wohl der Staaten und die Ehre und Macht der Fürstengeschlechter wollen mit Blut, nicht mit Milch gesäugt sein, — da scheint es ja, wir werden bald Arbeit bekommen!“ sagte der Obervogt.

„Und habt Ihr denn schon dem Kaiser gehuldt? — Euer Empfang war sicherlich gut bei ihm, Ihr seid sein Taufpathe, und der junge König hatte keinen lieberer Freund und Rathgeber als Euren Herrn Vater felig,“ redete der Bürgermeister.

„Ich ließ anfragen, ob es Seiner Majestät genehm sei, — doch erhielt ich die Antwort: erst in Straßburg wolle Dieselbe den Sohn des Ivosheim sehen und ich solle die Meinen, besonders die Stiefmutter, die so brav für mich haushalte, gar schön grüßen. — Es ist seltsam, wie der Kaiser das Größte und das Kleinste beachtet und weiß; — ich dachte nicht einmal, daß er wüßte, ob meine rechte Mutter noch lebt oder nicht.“

„Vielleicht kennt er Frau Gubula schon von Eurem Vater her?“ meinte der Bürgermeister.

Es wurde ein Weilchen noch hin und her geredet, wie viel Gefolge der Kaiser wohl mit sich führe, wie lange er zu bleiben gedenke, — Dinge, von denen Max Ivosheim nicht Bescheid wußte.

Dann bestiegen die Herren ihre Pferde wieder, die älteren ritten jetzt in lebhaftem Gespräch voran, die jungen Vettern sich selbst überlassend, ganz erfüllt von einer Neugier, welche für das Elsaß und speziell für die Bürgerschaft von Straßburg nicht nur hoch erfreulich war, sondern an welche die beiden erfahrenen Politiker auch noch vielfache weitere Ausichten und Wahrscheinlichkeiten zu knüpfen wußten.

Unterdes hatten die beiden jungen Vettern sich gar Vieles zu sagen und zu fragen.]

Friedrich von Jörn hatte in Heidelberg Jurisprudenz studirt,

+ Berlin, 20. Juni. [Der Steuerreferent. Die „N. A. Z.“ und der Richterspruch über Mommsen. Dr. Ehardt.] Der Reichskanzler betreibt den angekündigten Selbstzug gegen den Steuerreferent, den er durch seine Steuerreform aus der Welt schaffen will, mit anerkannter Energie. Davon zeugt der nach Mittheilung des „Staatsanzeigers“ erfolgte (in unserer Zeitung bereits telegr. mitgetheilt. D. Red. d. „Pos. Ztg.“) königliche Erlaß an das Staatsministerium, wonach dem König allmonatlich eine Uebersicht über die Zwangsvollstreckungen auf dem Gebiet der Staatssteuern, der kommunalen Zuschläge und der Beitreibung des Schulgelbes eingereicht werden soll. Außerdem veröffentlicht der „Staatsanzeiger“ Uebersichten über die Steuereinzahlungen in Berlin. — Vor einigen Monaten ging der Urtheilspruch eines sächsischen Amtsrichters durch die Presse, in welchem als Beweis dafür, daß ein der Liberalen Vereinigung angehöriges Mitglied des Reichstags die zu einer strafbaren Beleidigung des Königs von Sachsen erforderliche Absicht gehabt habe, die Thatsache angeführt wurde, daß der betreffende Abgeordnete „im Reichstage sich einer Partei angeschlossen habe, welche die Autorität des Königthums und die verfassungsmäßigen Rechte der Krone zu untergraben prinzipiell bestrebt ist“. Damals begeisterte die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich für die Praxis des englischen Rechts, welches jede Kritik eines Richterspruchs für strafbar erachte. Wenn die Liberalen in Deutschland die englischen Institutionen als nachahmungswürdig ansehen, so sollten sie vor Allem die richterliche Autorität respektiren. Neuerdings nun hat ein preussisches Gericht, das Landgericht II. Berlin, einen anderen der Liberalen Vereinigung angehörenden Abgeordneten, Herrn Professor Mommsen, von der Klage der Beleidigung des Reichskanzlers freigesprochen. Und was thut da die „Nordd. Allg. Ztg.“? Sie kann nicht umhin, zu der Begründung des Urtheils einige Bemerkungen zu machen — „selbstredend vom juristischen Standpunkte aus“. Der Angeklagte, Herr Prof. Mommsen, hat erklärt, es sei ihm nicht eingefallen, den Reichskanzler als Person beleidigen zu wollen, und die Richter haben, da in der inkriminierten Aeußerung eine notwendige Beziehung auf den Reichskanzler nicht vorlag, den Angeklagten freigesprochen. Damit haben die Richter — der Jurist der „Nordd. Allg. Ztg.“ muß doch wissen, daß die Urtheile des Landgerichts nicht von einem Richter gesprochen werden — Grenzen in der Unterscheidung zwischen einem unschuldigen und gebildeten Manne und einem verkommenen Subjekt überschritten, „welche sie nicht überschreiten können, ohne das Vertrauen des Volkes an die Gleichheit des Rechts zu erschüttern“. Aus der „juristischen“ Sprache in unser gemeines Deutsch übersetzt, heißt das: das Kollegialgericht, welches Herrn Prof. Mommsen freigesprochen, hat durch ein parteiisches Urtheil das Vertrauen des Volkes in die richterliche Institution erschüttert. Wir möchten wohl wissen, was nach englischem Recht die Folgen einer solchen Verunglimpfung des Richterstandes sein würden. — Ueber die Stellung, welche der bisherige Senatssekretär in Hamburg, Dr. Ehardt, im Ministerium des Innern einnehmen wird, erfahren wir Folgendes: Bekanntlich tritt vom 1. Oktober d. J. ab der Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Hahn, welcher mit der Leitung der offiziellen Presse, insbesondere des literarischen Bureaus des Staatsministeriums und der „Provinzialkorrespondenz“ betraut war, in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger ist Herr Dr. Ehardt, dessen Berufung in das Ministerium des Innern durch den Minister v. Puttkamer veranlaßt ist, bestimmt; nur mit dem Unterschied, daß Herr Ehardt nicht zum vortragenden Rath in Aussicht genommen ist. Dem Genannten wird allerdings der Charakter eines Geh. Reg.-Raths beigelegt werden. Außerdem Vernehmen nach tritt Herr Ehardt bereits am 1. Juli in Thätigkeit.

Ueber den Rücktritt des Finanzministers Bitter wird der „N. Z.“ geschrieben: „Die Einreichung des Entlassungsgesuches des Finanzministers Bitter bei dem Kaiser ist, obgleich wiederholt von dem Rücktritt des Ministers die Rede war, doch jetzt einigermaßen überraschend gekommen. Näherstehende Personen wußten schon im Herbst, daß nur die Ergebnisse gegen den Kaiser den Minister Bitter abgefallen hatte, früher den Schritt zu thun. Es war ein offenes Geheimniß, daß der Finanzminister gegen den letzten Steuererlaß war, aber im Ministerrath bei seinen Kollegen nicht die Unterstützung fand, auf die er gerechnet hatte. Mit einer anderen stark betonten Forderung, mit gründlicher Aufbesserung der Gehalte der Verwaltungsbeamten, welche er den Verhältnissen der richterlichen Beamten entsprechend regeln wollte, wurde er von Session zu Session vertröschelt. Endlich hatte der Minister auf Grundlage der alten preussischen Traditionen einen Plan zur Reform der direkten Steuern in Preußen ausgearbeitet und bez. der Grundlagen desselben ein Einverständnis mit dem Reichskanzler erzielt. Der Plan ging davon aus, daß die direkten Steuern nicht zu Gunsten der indirekten allzu sehr zurücktreten sollten; auch in dieser Beziehung hat sich der Minister einer „bilateralischen Behandlung“ ausgesetzt gesehen. Es bedurfte nur eines letzten äußeren Anlasses, um seinen feststehenden Entschluß, seinen Abschied zu fordern, zur Reife zu bringen. Eine Entscheidung des Kaisers ist noch nicht getroffen. Sollte einmal über die Bernaltung des Ministers Bitter „etwas mehr Licht“ verbreitet werden, so würde man erkennen, daß er oft seine Selbständigkeit gewahrt und dadurch dem Staate Dienste geleistet hat. Es würden sich dann auch sehr leicht die Gründe ergeben, welchen es zuzuschreiben war, daß die Ernennung eines Vizepräsidenten des Staatsministeriums nicht auf Herrn Bitter fallen konnte. Jedenfalls liegt hier ein Minister-Entlassungsgesuch vor, welches sich nicht auf „Gesundheitsrückichten“ stützt. — Von den Angaben über den voraussichtlichen Nachfolger erscheinen jene, welche sich auf den Sekretär des Schatzamts Scholz beziehen, am meisten glaubwürdig.“

Von anderer Seite wird geschrieben: „Es heißt, daß der Reichskanzler am vorigen Freitag ein Schreiben an Herrn Bitter gerichtet habe, in welchem der letztere in verständlichem Tone befragt wurde, weshalb er in der Sitzung des Reichstags vom 15. Juni auf die Bemerkungen des Abgeordneten Nidert betreffs der Exekutionen nicht geantwortet, überhaupt völlig stillschweigend sich verhalten habe; auch auf die gänzliche Nichtbetheiligung des Finanzministers an der Monopoldebatte wird Bezug genommen.“ Wir geben diese Mittheilung unter allem Vorbehalt wieder. Derselbe Korrespondent schreibt weiter: „Der Plan, das preussische Finanzministerium mit dem Reichsschatzamt zu verbinden, stößt auf Schwierigkeiten. Wenn u. A. der Präsident der Seehandlung Rötker für die Nachfolge genannt wird, so hört man andererseits, daß derselbe schwerlich Neigung haben dürfte, die Erbschaft im Palais am Rastanienwäldchen zu übernehmen.“

„Was Ihr sagt! Euer Urahn war ein Stück lebendiger Chronik“, rief der junge Herr von Jörn, „ich habe, dünkt mich, von dem, was Ihr da erzählt, nie sprechen hören, mir aber hat er oft und oft erzählt vom Ahn Niklas von Jörn, der im Kampfe gegen den Bischof Walter von Geroltsed so tapfer und herrlich oblag.“

„Und wie war das, Vetter, erzählt?“

„Ei“, sagte Friedrich von Jörn einfach, „Ihr wißt, Vetter, die Stadt stand von Alters her unter den Bischöfen, war eigentlich nur ein Anhängsel des Bischofsstuhls, zuerst wohnten des halb nur bischöfliche Unterthanen in derselben und aus Gewohnheit blieb das lange so. Als aber fremde Bürger später vielfach zugezogen waren und ihre eigene Kraft merkten, hatten sie sich mit den Angehörigen vermischt, und als nun der Geroltsed nicht zugeben wollte, daß sie sich eine eigene weltliche Obrigkeit setzen aus ihrer Mitte und sich selber Gesetze machten, darnach zu leben, da gab es dann großen Streit zwischen Geistlichkeit und Bürgerschaft, und der letzteren traten alle Städte im Elsaß bei, weil sie es auch müde waren mit dem geistlichen Regiment. Da entbrannte Bischof Walter in heftigem Grimm und rüstete beide Parteien Heere aus mit allem Eifer. Dem Kölner Bischof und dem Trierer war's geglückt mit dem, was Herr Walter auch für sich wollte, ein geistlich Fürstenthum — was sollte es denn ihm nicht auch gelingen, dachte er wohl. Da trafen sie aufeinander bei Oberhausbergen, und die Städtischen hatten den Oberbefehl meinem Ahn, dem Niklas von Jörn, gegeben.“

„Das war ein schlimmer Tag für Herrn Walter, denn als seine Ritter heranzogen wie eine Mauer von Eisen, gegen die das Fußvolk der Städter gar klein aussah, da rief Herr Niklas seinen Leuten zu: „Geran, stecht ihnen die Pferde tod, dann sind sie weniger als ihr.“ Und so thaten sie, und die Ritter in ihren Eisenpanzern konnten sich nicht erwehren der Schläge des Fußvolks und war ein großes Morben den Tag. Der Bischof war unterlegen und so ist's gekommen, daß Straßburg nicht unter den Krummstab kam. Der König Philipp machte die Stadt reichsummittelbar, und als Kaiser Rudolf regiert hat und ist nach Straßburg gekommen, da hat es schon

um dereinst im Rathe seiner Vaterstadt zu den Ehrenämtern, welche seines Hauses Männer zu allen Zeiten vor ihm bekleidet hatten, geschickt und tüchtig zu sein. Max von Ivosheim dagegen hatte nach junger Ritter Weise eine große Reise durch das Reich gemacht, sich überall umgesehen, Verbindungen aus vergangenen Tagen nach seines inzwischen verstorbenen Vaters Willen erneuert, neue Freundschaften angeknüpft, vieler Länder und Menschen Brauch und Sitte gesehen und überall Gelegenheit gehabt, seine Kenntnisse zu bereichern und seine Ideen zu erweitern. Nun kehrte er zurück und war voll Neugierde, zu erfahren, wie es denn inzwischen daheim ergangen. Friedrich von Jörn konnte gar nicht so viel berichten, wie sein jüngerer Vetter zu wissen verlangte. Heirathen, Todesfälle, schwere Veränderungen in Familien- und Vermögensverhältnissen bei den Einen, — unerwartete Glücksfälle bei den Andern hatten sich ereignet — und dazwischen flogen die Blitze des Heimkehrenden voll tiefermüthiger Lust und Heimathsfreude grüßend und erkennend bald hier, bald dorthin. — Er hatte auch zu erzählen, er war nicht umsonst in der Fremde gewesen. Der Glanz der Fürstenthümer, die vornehme Pracht der Ritterburgen, in welchen man ihm gastliche Einfuhr gestattete, — die Bekanntschaft mit berühmten Männern des Schwerts oder der Kirche und die wunderbaren Berichte von dem vor wenig Jahren entdeckten Wunderlande, welche man täglich mehr und mehr besprach und wovon man ihm überall in den großen Handelsstädten erzählt, waren wohl geeignet gewesen, den Jüngling zu ernstem Denken zu veranlassen und ihm eine Gesehtheit zu geben, die seinem Alter voraneilte und wohl auch öfter noch einmal sich in Jugendlust und Uebermuth verlieren mochte. Jetzt sah er mit forschenden Blicken von Neuem sich um und zurück nach dem Rhein.

„Sehet nur, Vetter, wie deutlich man das alte Bett des Rheins erkennt. — Meiner Mutter Großvater, der alte Dönsstein, wußte aus seiner Kindheit, wie einst der Rhein, weit aus seinen Ufern tretend, die Stadt fast gestörte, indem er mit der unteren Ill und der Breusch einen einzigen ungeheuren See bildete, daß man mit Rähnen in einzelnen Straßen der Stadt fahren und weit nach der östlichen Seite zu auch nichts als Wasser sehen konnte. Als dann die Fluthen sich verließen, da glaubten die Leute, ein Spuk täuschte ihre Augen, denn der Rhein war nicht mehr, wo er sonst gewesen, sondern hatte sich treulos von der Stadt weggewandt und weiter gen Osten sich sein neues Bett gerissen, — worin er aber wohl auch nicht ganz zufrieden sein mochte wegen der vielen Inseln, die ihm

Darüber waltet kein Zweifel ob, daß der Finanzminister Bitter die erbetene Entlassung auch erhalten wird."

— Ueber das räthselhafte Verschwinden von Wahlakten aus den Räumen des Reichstags hat der Abgeordnete Dr. Dohrn in der Sitzung vom 16. d. M. einige Mittheilungen gemacht, die wir ihrem Wortlaut nach dem stenographischen Bericht folgen lassen:

Als die Wahlprüfungscommission am Ende vorigen Jahres mit ihren Arbeiten anfangen zu beschäffigen, kam der merkwürdige Fall vor, daß die Hauptakten und Wahlprotokolle aus dem Bezirk Danzig III., dessen Wahl soeben erledigt ist, auf eine längere Anzahl von Tagen aus den Wahlprüfungszimmern verschwunden waren und ebenso geheimnißvoll, wie sie daraus entführt waren, auch wieder dahin zurückgekommen sind. Wo die Akten sich in der Zwischenzeit aufgehalten haben, ist mir nicht möglich gewesen zu ermitteln; ich habe keine Art von Auskunft darüber erhalten können. Aber nicht allein diese Akten, sondern auch noch andere Wahlakten sind in einer furtiven Weise aus dem Zimmer der Wahlprüfungskommission zeitweilig entnommen worden. Es geht das aus einer Veröffentlichung hervor, welche der Herr Präsident unterm 14. December vorigen Jahres erlassen hat, eine Mittheilung an die Herren Abgeordneten, welche dahin geht: "Den Herren Abgeordneten beehre ich mich ganz ergebenst mitzutheilen, daß nach einer Anzeige des Herrn Vorsitzenden der Wahlprüfungskommission Wahlakten aus dem Arbeitszimmer der Kommission entnommen worden sind, wodurch die Erledigung der Geschäfte aufgehalten wurde und die Arbeiten der Kommissionsmitglieder erschwert worden sind. Aus dieser Veranlassung gefalte ich mir, die Herren Kollegen darauf aufmerksam zu machen, daß Wahlakten nur mit Genehmigung des betreffenden Vorsitzenden der Abtheilung resp. des Vorsitzenden der Wahlprüfungskommission aus diesem Geschäftszimmer entnommen werden dürfen und daß zur Wegführung von Akten aus dem Reichstage, insofern sie zur Information des Vorsitzenden oder des Referenten der Abtheilungen dienen, die Genehmigung des Präsidenten erforderlich ist." Nun, meine Herren, würde mich diese Angelegenheit vielleicht nicht veranlassen haben, hier davon zu sprechen, wenn nicht in der Zwischenzeit die eigenthümliche Verhandlung in Danzig stattgefunden hätte, welche zum Theil sich gerade mit der Wahl des Abgeordneten Richter beschäftigte. Wir werden ja darüber noch Gelegenheit haben, weiter zu sprechen. Ein ähnlicher Fall aber, welcher vorgekommen ist, daß die Wahlakten des Kreises Radow-Greifenhagen und ein dazu gehöriger Wahlprotokoll zeitweilig hier verschwunden sind, und daß ich, als ich in die Weihnachtsferien reiste, zu meiner Ueberraschung in Stettin die Stettiner Regierung im Besitze des betreffenden Materials fand, nämlich des im Wahlprotokoll enthaltenen Materials, das noch gar nicht zur Kognition des Reichstags gelangt war, veranlaßt mich schon heute, der Sache etwas näher zu treten, und ich habe gegen den Herrn Präsidenten den gewiß gerechtfertigten Wunsch ausgesprochen, doch einmal näher zu untersuchen, wo sich denn die Akten aufgehalten haben mögen. Es liegt nun noch ein dritter Fall solcher Art vor, meine Herren, und dieser ist nach meiner Meinung der bedauerlichste von allen. Aus dem Abtheilungszimmer Nr. 5 ist das Hauptaktenstück, welches den Protokoll des Bezirks Danzig II. enthält, bekanntlich der Zwillingsschloß zu dem Niederfischen Wahlkreise, damals durch eine berühmte Koalition mit dem anderen vereinigt — sind das Hauptaktenstück und der Wahlprotokoll verschwunden, noch ehe die Abtheilung sich überhaupt mit dieser Wahl hat beschäftigen können, und diese Akten sind bis zum heutigen Tage noch nicht in den Reichstag zurückgekehrt. Da stehen wir vor der merkwürdigen und schwierigen Frage, was kann oder muß der Reichstag einem Abgeordneten gegenüber thun, dessen Legitimationspapiere vor ihrer Prüfung verloren gegangen sind? Ich glaube, ein solcher Fall ist noch nicht vorgekommen; ich halte ihn aber für so wichtig, daß ich auch hier den Herrn Präsidenten bitten möchte, die nöthigen einleitenden Schritte zu thun, um zu einem Resultate und einer Beispruchung darüber zu gelangen.

Zur Vervollständigung ist hinzuzufügen, daß die Akten des Kreises Radow-Greifenhagen den Abg. v. Osten betreffen, dessen Gegenkandidat Herr v. Arnim-Schlagenthin war. Die verschwundenen Wahlakten des Landkreises Danzig betreffen den Abg. Landmesser vom Centrum, der durch eine Koalition der Konservativen mit den Liberalen gewählt wurde.

geheißt, das stolze Straßburg sei selber ein König worden an Macht und Ansehen und es besuche so ein König den andern." "Ja, es ist wahr, unsere Stadt sucht ihres Gleichen, Vetter Friedrich! Ich bin weit herumgekommen im Reich, aber keine hab' ich gefunden, die ein Straßburg ist, — nicht Köln, nicht Mainz, nicht Augsburg und Prag," sagte mit freudigem Stolz der junge Ivesheim.

"Eure Stiefmutter wird sich freuen, wie sie seit Eures Vaters Tode wohl nimmer that, Vetter Max, sie hält strenge Trauer, die eble Dame, und so jung und ansehnlich sie auch noch ist, sie lebt nur für das Haus. Frau Gudula hat sich so sehr nach Eurer Heimkehr gesehnt und daß sie Euch das Erbe übergeben könnte," meinte nach kurzer Pause Friedrich von Zorn.

"Nicht minder als ich mich freue, sie und die Schwestern zu sehen! Es ist doch nirgend so gut als daheim!"

"So wißt Ihr nicht," fiel der Andere Max Ivesheim lebhaft in die Rede, "daß Isabella bei der Frau Pfalzgräfin zu Heitzberg weilt?"

"Gewiß weiß ich! Sie ist also noch nicht daheim? Ich hoffe es doch!" rief sehr enttäuscht Ivesheim.

"Nein, — schon seit fast einem Jahre ist sie dort und es scheint ihr gar wohl zu gefallen. Als vor einiger Zeit Heidelberg Herren beim Bischof waren, der nun auch neulich gestorben ist, da nannten sie Eure Schwester, die schöne Ivesheim" und wußten nicht genug von ihr zu rühmen. Ich hätte ihnen auch den Schädel eingeschlagen, wenn sie mit einem Hauch ihres Mundes anders geredet."

"Das ist recht, — man muß die Seinen hoch und in Ansehen halten!" sagte ruhig der blonde Max und fragte, ohne auf Zorn's ärgerliches:

"Oh, 's ist mir nicht um der Familie willen!" zu hören: "Der Bischof todt? Habt Ihr schon einen neuen erwählt?"

"Ja, — Herrn Wilhelm von Hohnstein — ein braver, ruhiger Herr, doch hat er die Weihen noch nicht erhalten," antwortete Zorn, brach aber dann von diesem Gegenstande ab und fragte mit sichtlich erzwingener Gleichgültigkeit: "Ihr habt wohl im Reich schon für Eure beiden Schwestern tüchtige und hochansehnliche Eheherren ausgesucht, Vetter?"

Die Frage machte Max Ivesheim stutzen, — er sah lebhaft überrascht auf und rief: "Was fällt Euch ein, Vetter, Eheherren? Die Schwestern sind ja noch Kinder!"

— Die "Post" wirft mit Unrecht eine staatsrechtliche Frage auf, die in diesem Augenblick nicht existirt. Sie führt aus, daß während der Vertagung des Reichstags die Kommissionen nicht sitzen dürfen, und beschuldigt die Sezessionisten, eines Angriffs auf die kaiserliche Prerogative, weil sie die entgegengesetzte Ansicht vertreten hätten. Unseres Erachtens, sagt die "Tribüne", liegt keine Veranlassung vor, diese Doktorfrage gegenwärtig überhaupt zu erörtern, weil man allseitig aus Opportunitätsgründen zu dem Entschlusse gekommen ist, die Kommissionen nicht tagen zu lassen. Käme die Rechtsfrage zur Erörterung, so würde sich vielleicht herausstellen, daß man in mehreren oder in allen Fraktionen getheilte Ansicht ist. Wir wüßten nicht, daß gerade die Liberale Vereinigung sich schon nach einer Richtung hin engagirt hätte. Völlig bodenlos ist aber die Insinuation der "Post", daß ein Eingriff in die kaiserliche Prerogative in Frage stehe. Die Vertagung ist ja diesmal gar nicht aus der Initiative der Regierung und aus deren Wunsch, den Reichstag in Ruhestand zu versetzen, hervorgegangen, sondern sie war ein Entgegenkommen gegen die Wünsche des Reichstags. Und wenn der Reichstag in der Zwischenzeit seine Kommissionen hätte arbeiten lassen, so hätte er es vielleicht nur gethan, um den Wünschen der Regierung entgegenzukommen. Die Kommissionen würden sicherlich nicht anders getagt haben, als unter Mitwirkung der Regierungskommissarien, also unter der durch konkludente Handlungen an den Tag gelegten Zustimmung der Regierung. Es lag keine Veranlassung vor, die Frage überhaupt zu erörtern, am wenigsten sie in dem Tone zu erörtern, wie es der "Post" beliebt hat.

— Die "Nat.-Ztg." schreibt: "Nach dem, was wir über die Entwendung von Aktenstücken und Plänen der hiesigen Admiralität hören, welche an die russische Regierung verkauft worden sein sollen, so wird bestenfalls die Ausbeute, welche derselben zufällt, eine sehr geringe sein. Die Dinge, welche als Geheimnisse behandelt werden, sind unteren Chargen überhaupt vollständig unzugänglich und stehen auch bei dem beklagenswerthen Vorfalle, um den es sich handelt, außer aller Frage. Die Popowkas — jene merkwürdigen Erzeugnisse russischer nationaler Schiffsbaufunkst — müßten daher, wenn sie in feindseliger Absicht an unsere Küsten herangebracht würden, immer noch auf einige unangenehme Ueberraschungen gefaßt sein."

— Nach der "Danz. Ztg." ist wegen des Verraths von Küstenbefestigungsplänen kürzlich auch in Danzig bei einem Geschäftsmanne, mit dem der verhaftete Marinebeamte früher in privatem Verkehr gestanden hatte, eine Hausdurchsuchung nach gewissen Schriftstücken abgehalten worden, die aber nichts Gravirendes ergeben haben soll.

— Das Panzergeschwader rekonnoßirt in diesen Tagen Bornholm und geht am 23. d. M. bei Neufahrwasser vor Anker. In den nächsten Wochen werden dann die Schießübungen und Torpedoversuche fortgesetzt. Die Kreuzfahrt bis zur russischen Grenze, die vor allen Dingen den Zweck verfolgt, die weniger bekannten nördlichen Küstenverhältnisse zu untersuchen, wird, wie es heißt, in der ersten August-Woche stattfinden. In Marinekreisen wird es für unwahrscheinlich gehalten, daß jetzt bereits Verhaltungsbeefehle über den Verkehr mit der russischen Marine in der Nähe der Grenze gegeben sein sollten. Die Uebungsfahrt hat absolut nichts mit irgend einer politischen Demonstration zu thun und die Gebote

"Nun," lachte jetzt erleichtert der Andere, — "wenn Ihr das meint, werdet Ihr große Augen machen! Aber mich freut's, daß Ihr noch nichts beschlossen habt, und wenn's nicht Euer Mißfallen hat und Ihr es nicht für ungeziemende Freiheit von mir haltet, so wollt' ich wohl gebeten haben, daß Ihr sie nicht aus unserer Stadt gebt! Ich wüßte wohl Einen, der dankt es Euch, wenn Ihr bei der Gelegenheit auch an ihn denken und ein gutes Wort bei Fräulein Isabella einlegen wüßtet!"

Max Ivesheim hielt sein Pferd unwillkürlich an. Beide jungen Männer waren erregt, das sah man an der lebhafteren Farbe ihrer Wangen, — keinesfalls aber hatte das Wort Friedrich von Zorn's ihn unangenehm berührt, denn Max riß den Handschuh ab, reichte dem Vetter die Hand hinüber und rief: "Topp, Friedrich, ich sage sie Euch zu, könnt' mir keinen lieberrn Schwager wünschen, und wie es mit den anderen Sachen steht — Familie, Mitgift und Leibgebänge, so wissen wir, was wir von einander zu fordern und was zu gewähren haben."

"Eures Vaters Schwester hat den Bruder meiner Mutter gehabt, — das war die letzte Heirath in unseren Familien; — es ist wohlgethan, daß die Ivesheim und die Zorn ein neues Band zwischen sich aufrichten."

"Ich danke Euch gar herzlich, Ivesheim, daß Ihr mir so frank und fröhlich zusagt, ich kann Euch versichern, mir bangte, Ihr hättet sie schon vergeben, oder der Nichtenberg — dort Herr Jakob käme mir zuvor —" sagte nochmals, dem Andern die Hand drückend, Friedrich von Zorn.

(Fortsetzung folgt.)

In Tantah.

Von Hans Wachenhusen.*)

Derwisch Pascha, der türkische Kommissar, ist, nachdem er in Alexandrien gelandet, zunächst nach Tantah gereist, um in der Moschee des dort begrabenen großen Heiligen seine Gebete zu verrichten, und dann erst nach Kairo gegangen, um seine Mission zu erfüllen. Nach Tantah! Was um Gotteswillen kann er von dem großen Heiligen Said-el-Bedui gewollt haben, den der ganze Orient als den Schützer und Förderer der — Fruchtbarkeit verehrt! Derwisch Pascha in der Moschee, zu der demnächst wieder eine halbe Million gläubiger Mohamedaner wandern wird, um dort den großen Geyensabbath zu feiern, von dem — allerdings in anderer Form — Jerobot und Diobor bereits erzählen!

Aber vielleicht hatte Derwisch Paschas Aufenthalt in Tantah doch noch eine andere mit dem Panislamismus zusammenhängende Bedeutung. Unter-Egypten wird demnächst, wie oben angedeutet, der Sam-

*) Beschrieben vor den Maffaces in Alexandrien.

internationaler Höflichkeit sind insbesondere auf dem Meere so fest geregelt, daß ein zweifelhafter Fall gar nicht eintreten kann. Etwas von einer entente cordiale hat aber zwischen deutschen und russischen Seeoffizieren niemals geherrscht.

— Die Wahl des Korvetten-Kapitän's Olbekop zum Militär-Attaché bei der Botschaft in London kann als eine sehr glückliche bezeichnet werden, weil derselbe sowohl ein tüchtiger Marine-Offizier als auch Artillerist ist, was bei dieser Stellung von besonderer Wichtigkeit erscheint, weshalb die dortigen früheren Militär-Attachés auch Artillerie-Offiziere waren. Korvetten-Kapitän Olbekop war von 1876 bis 1880 Mitglied der hiesigen Artillerie-Prüfungs-Kommission; er befindet sich augenblicklich noch als erster Offizier auf der auf der Heimreise begriffenen Korvette „Gertha“. Diese, welche sich bis zum 16. d. in Zanzibar befand, bis 21. d. sich in der Kapstadt, und vom 22. d. ab in St. Vincent (Kap Verdische Inseln) befindet, wird, wie man hört, die Küste von Dahomey anlaufen, wo die an deutschen Forschungs-Reisenden verübten Räubereien das Erscheinen eines Kriegsschiffes wünschenswerth machen.

— Wie die „Germania“ berichtet, hat der Fürstbischof von Breslau den Geistlichen Rath Dr. Franz zum Kanonikus und Domprediger in Breslau ernannt. Herr Dr. Franz, der Mitglied der Zentrumsfraktion ist, hat längere Zeit die „Germania“ geleitet und ist eines der talentvollsten Mitglieder seiner Partei.

— Entgegen der gestrigen Mittheilung, seitens der Fakultät seien dem Ministerium die Herren Geheimrath Professor Dr. v. Bardeleben und Geheimrath Professor Dr. Volkmann als Nachfolger Langenbeck's vorgeschlagen, erfährt die „N. Z.“ aus absolut authentischer Quelle, daß die Fakultät, nachdem es feststand, Herr Billroth in Wien werde einen Ruf nach Berlin ablehnen, allein Herrn Volkmann vorgeschlagen hat. Im Ministerium wird dieser Vorschlag zweifelsohne acceptirt werden und man darf auch wohl voraussetzen, daß Herr Volkmann den Schauplatz seiner bisherigen Thätigkeit, Halle, auf dem er allerdings mit glänzendem Erfolge sowohl als ausübender Chirurg wie als Lehrer seit Jahrzehnten gewirkt hat, doch verlassen wird, wenn es gilt, jenen Lehrstuhl einzunehmen, welchen der geachtete Führer der deutschen Chirurgie, v. Langenbeck, glaubt einer jüngeren Kraft einräumen zu müssen, trotzdem er thätig noch in voller geistiger und körperlicher Frische seines Amtes waltet. Die berliner medizinische Fakultät gewinnt in Volkmann einen ausgezeichneten Chirurgen und Lehrer, dessen Wirksamkeit, da er sich im fröhlichsten Lebensalter befindet, auch für die Zukunft noch reiche Früchte verspricht.

— Unter der seltenen Anklage des Vergehens gegen die staatsbürgerlichen Rechte und Urkundenfälschung standen heute der Handelsmann Veitel Gottlieb und der Handelsmann Joseph Birholz vor der II. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Beide sind beschuldigt, an der Reichstagswahl Theil genommen zu haben, obgleich sie nicht deutsche Unterthanen sind, ferner falsche Eintragung in die Wählerlisten veranlaßt und damit ein falsches Wahlergebnis herbeigeführt zu haben. Beide Angeklagte erklären, daß sie sich nicht bewußt gemessen haben, etwas Strafbares zu thun. Gottlieb erklärte, daß er seit 11 Jahren in Berlin wohne und in der Lottumstraße eine feste Wohnung und sich zur Wahl berechtigt gehalten habe, obwohl er nicht naturalisirt sei. Wer die Eintragung in die Wählerliste vorgenommen, wisse er nicht. Birholz deponirte, daß er gar nicht schreiben könne, seinen Namen daher auch nicht in die Wählerliste eingetragen habe, von Wahlen absolut nichts verstehe und sich während seines 13jährigen Aufenthalts in Berlin auch noch nie an den Wahlen betheiligte habe. Er habe Wahlaufrorderungen von allen Parteien erhalten und am Wahltag sei dann ein junger Mann bei ihm erschienen, welcher ihm Strafe in Aussicht gestellt habe, wenn er nicht wähle. Aus Angst davor sei er dann ins Wahllokal gegangen und habe seinen Zettel abgegeben. — Staatsanwalt Dr. Otto hielt diese Angaben für unglaubwürdig. Die Angeklagten seien lange genug in Berlin, um zu wissen, daß sie nicht wahlberechtigt seien; sie hätten sich aber den Umständen, daß sie fälschlicher Weise in die Wählerlisten gekommen, zu Ruhe gemacht, um ein ihnen

melplatz von Hunderttausenden mehr oder minder fanatischer Mohamedaner, die aus dem tiefsten Asten, aus dem Innern Afrikas, vom Grab, dem Westen und von jenseits der Sahara in großen Karawanen zusammenströmen, um auf der großen Messe dieser Stadt ihre Waaren feilschenden und dort acht Tage lang Saturnalien zu feiern, gegen welche die berühmtesten Feste der Diana in Bubastis, der Minerva in Saïs, der Isis in Busiris, der Sonne in Heliopolis, der Latona in Buto, ja selbst die Orgien Babylons keine Kinderpiele waren. Gehört mag Jeder schon von diesen alljährlichen Saturnalien in Tantah haben, aber sich eine Vorstellung von ihnen zu machen, die der Wahrheit nahe käme, dazu gehört eigene Anschauung, und diese giebt nur die Ueberzeugung, daß, wenn die Leiter der gegenwärtigen Bewegung in Egypten den Fanatismus gegen das Abendland zu heben beabsichtigen, sich ihnen keine günstigere Gelegenheit bietet als die bevorstehende große Messe.

Arabi Pascha, der Fellah, hat von seinem Standpunkte aus vollständig Recht, wenn er das Land dem alten ägyptischen Stamm erhalten wissen will. Jeder Fellah wird uns sagen: Egypten sei von Gott nur für ihn bestimmt; er beweist uns das aus dem Umstande, daß selbst Kinder aus einer Mischung von Fellahs und Christinnen erst dann auf seinem Boden — reifen und erwachsen, wenn sie mit der Physiognomie des Fellah zur Welt kommen. Auch der Sultan stimmt mit ihm ganz überein, der Mohamedanismus soll gegen das Eindringen der Nazarenen geschützt werden; auch für seine Pläne hinsichtlich Egyptens kann also diese große Messe nur eine unschätzbare Gelegenheit zur Demonstration geben, denn dieselbe schließt regelmäßig mit einer geräuschvollen und pomphaften Verhöhnung des Christenthums. Ich werde von ihr erzählen, denn modelana habe ich in der Nähe von Tantah, bei Desuf, in den Gärten des Fellahs gelebt und mir die Messe so gründlich angesehen, daß mir heute noch graut, wenn ich an diese Scenerie denke.

Tantah ist die Hauptstadt der Provinz Garbieh, der Knotenpunkt der Eisenbahnen von Kairo nach Mansurah, nach Desuf und Alexandrien. Es liegt unmittelbar am Nil-Kanal, in der fruchtbaren Gegend des Delta und ist der Sitz einer Rudirich, eines Gouvernements. Sein Stolz ist die große, mit Kuppeln und Minarets erbaute Moschee, die d. s. Grab Said-el-Bedui umschließt; seine Bevölkerung macht den Eindruck der Wohlhabenheit, zu der die großartigen jährlichen Messen natürlich beitragen, denn während einer solchen giebt es keinen noch so elenden Raum in den Häusern, der nicht für schweres Geld vermietet wäre. Die weibliche Bevölkerung, wenn sie mit ihren rothen Köfen und den aus dem Schleier herauslugenden schwarzen Augen in den Straßen spaziert, sich an den Brunnen oder am Ufer versammelt, scheint von ganz besonderem Temperament zu sein, und auch hierzu tragen diese Messen bei, die keineswegs geeignet sind, der Sittsamkeit unter die Arme zu greifen.

Von Tantah erzählen sich die Bewohner zweier großer Welttheile, so weit der Islam reicht; sein Name ist bekannt, so weit es gläubige Mohamedaner giebt, und wer von ihnen die Stadt selbst in ihrem festlichen Glanze zu sehen das Glück gehabt hat, der hat einen Vorgeschmack vom Paradiese. Von Said-el-Bedui sprechen namentlich auch alle Frauen des Orients. Er war einer der Gefährten des Propheten, er stiftete jenen Wahnsinns-Kultus, der noch heute Jeden zwingt, einen Verirrten nicht nur wie einen Heiligen zu betrachten, der sogar jedes

nicht zustehendes Wahlrecht auszuüben. Er beantragte 100 M. Geld-
buße event. 10 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof sprach jedoch die
Angeklagten frei, da er nicht die Ueberzeugung gewann, daß dieselben
dolose gehandelt haben.

Oesterreich.

Wien, 18. Juni. Im Lemberger Ruthenen-
prozesse sind mehr als achtzig Zeugen zu vernehmen. Es
ist bis jetzt nicht möglich, sich ein klares Bild davon zu machen,
wie ernstlich die ganze Sache zu nehmen ist. In Lemberg ist
man darüber verstimmt, daß angeblich in Ungarn zur Ent-
hüllung der panslawistischen Umtriebe so wenig geschehen sei.
Es sei eine erwiesene Thatsache, daß russische Agenten Ober-
Ungarn bereist hätten, um formelle Verschwörungszusammen-
künfte abzuhalten. Die ungarische Regierung habe sich aber mit
der Angelegenheit nicht ernstlich beschäftigt, und so mühten die
österreichischen Gerichte nur mit Bruchstücken arbeiten, d. h. mit
einem Bruchstücke des Hochverrathsaktes, der sich zum Theile auf
ungarischem Territorium abgespielt hat. Dieser Darstellung tritt
das Organ des ungarischen Ministeriums, der „Son“, entgegen,
indem es versichert, daß die ungarische Regierung die Umtriebe
der panslawistischen Emissäre entdeckt und auf die in Galizien
lebenden Betheiligten aufmerksam gemacht, ja überhaupt alle
Informationen der österreichischen Regierung mitgeteilt habe.
Vom ungarischen Abgeordneten Geza Mocsary heißt es, daß er
mit den russischen Agenten fortwährend in Berührung gestanden
und, nachdem er ihre Zwecke kennen gelernt hatte, die ganze
Angelegenheit kompetenten Orts zur Anzeige gebracht habe.

Frankreich.

Paris, 18. Juni. Die Justizreform ist durch die
jüngsten Beschlüsse der Deputirtenkammer, in denen nicht bloß
die Abseßbarkeit, sondern auch die Wählbarkeit der
Richter statuiert wurde, in weite Ferne gerückt worden, da die
Republikaner sich nicht verhehlen können, daß der Senat derar-
tigen durchgreifenden Maßregeln niemals seine Zustimmung geben
wird. Es wurde bereits hervorgehoben, daß die Monarchisten
sich gerade durch diese Erwägung leiten ließen, wenn sie den er-
wähnten Beschlüssen zustimmten. Zwei bedeutende Parteigruppen
der Linken, die Union démocratique und die gambettistische Union
républicaine sind deshalb jede für sich in Berathung getreten,
um die Reform selbst nicht vereitelt zu sehen. In der ersten
Fraktion hat der Deputierte Girard den Antrag gestellt, die Un-
abseßbarkeit der Richter jetzt bereits zu suspendieren und zwar so
lange, bis das endgültige Organisationsgesetz genehmigt ist.
Würde dieser Antrag angenommen, so wäre der von den Re-
publikanern zunächst ins Auge gefaßte Zweck erreicht, die Ma-
gistratur von allen der herrschenden Regierungsform feindlichen
Elementen zu „säubern“. In der Fraktion selbst wurde aber
dieser Vorschlag mit dem Hinweis bekämpft, daß man keine
Richter finden würde, die bereit wären, wesentlich temporäre Fun-
ktionen auszuüben, ohne zu wissen, welches Schicksal ihnen durch
die endgültige Organisation vorbehalten würde. In der von
Gambetta thatsächlich geleiteten Union républicaine kündigte dessen
ehemaliger Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, an, daß er
einen Gegenentwurf über die Justizreform einreichen würde. Der-
selbe wird folgende Punkte umfassen: Zunächst sollen die
Richter durch die Exekutivgewalt ernannt werden und abseßbar

sein. Eine Garantie gegen die ungerechtfertigte Abberufung soll
dadurch geschaffen werden, daß ein oberer Justizkonseil eingeführt
wird. Ein anderes Mitglied dieser Parteigruppe, Venier, schlug
vor, die Richter vom Justizminister mit der Maßgabe ernennen
zu lassen, daß sie von ihres Gleichen zuvor präsentirt sind. Nach
Ablauf einer bestimmten Anzahl von Jahren sollen diese Richter
dann unabseßbar sein. Bestimmte Beschlüsse sind in beiden Fra-
tionen bisher nicht gefaßt worden. Die Republikaner verhehlen
sich aber nicht, daß die jüngst in der Deputirtenkammer ge-
troffenen Entscheidungen gerade ihres extremen Charakters wegen
ohne praktische Konsequenzen bleiben müssen.

Paris, 19. Juni. Die Deputirtenkammer hatte
am Dienstag das Prinzip der Ehescheidung angenommen;
es erübrigt jetzt noch, die weiteren Artikel des Raquet'schen An-
trags, durch welche verschiedene Bestimmungen des Code civil
abgeändert werden, durchzuberathen. Art. 2., nach welchem die
geschiedene Ehefrau sich erst zehn Monate nach der Scheidung
wieder verheirathen kann, gab zu keiner Debatte Anlaß. Zu
Art. 3., nach welchem die Ehefrau gegen ihren Gatten wegen
Ehebruchs die Scheidung verlangen kann, beantragte Gatineau,
daß ihr dies nur dann gestattet sein sollte, wenn der Ehegatte
seine Konkubine in die eheliche Wohnung aufgenommen hätte.
Dieser Antrag wurde mit 218 gegen 144 Stimmen verworfen.
Dagegen wurde ein Antrag des Herzogs von Carcassonne, nach
welchem es der geschiedenen Frau verboten sein soll, den
Namen ihres ehemaligen Gatten zu tragen, zur Berücksichtigung
an den Ausschuss verwiesen. Entgegen dem Wunsche des Aus-
schusses wurde der Antrag jedoch in der heutigen Sitzung der
Kammer verworfen. Desgleichen wurde heute mit 228 gegen
201 Stimmen beschlossen, daß die Veröffentlichung der Verhand-
lungen eines Ehescheidungs-Prozesses nicht untersagt sein soll.

Großbritannien und Irland.

London, 18. Juni. Die Polizei hat hier gestern einen
glücklichen Fang gethan. Sie beschlagnahmte nicht weniger als
100,000 Patronen, 400 Ständer von Snider und Zündnadel-
gewehren, 25 Kisten mit sechsstündigen Revolvern und Pistolen,
alle für Verschiffung nach Irland bestimmt. Schon vor-
gestern erhielt, wie die „R. Z.“ mittheilt, die Polizei Kunde
davon und sandte den Inspektor Peel zur Untersuchung nach
einem großen Stalle in St. Johns Street, welcher längere Zeit
hindurch verdrängt erschienen war. Der Inspektor erfuhr dort,
daß seit mehreren Tagen Niemand sich dort habe blicken lassen,
und beschloß darauf, den ganzen Inhalt des Stalles in aller
Stille um 6 Uhr früh Morgens abführen zu lassen. Dies ge-
schah, die Waffen wurden auf zwei großen Wagen nach der
Polizeistation bei Rings Croft gebracht, die Munition aber nach
den Regierungslagern in Plumstead, wo sie einer näheren Unter-
suchung sind unterworfen worden. Die Waffen sind alle neuester
Konstruktion. Die Kisten, in welchen die Revolver verpackt sind,
tragen die Aufschrift „gebrechlich“.

Rußland und Polen.

Petersburg, 18. Juni. „Wolnoje Slowo“, das be-
kannte russische, in Genf erscheinende „konstitutionelle“ Blatt,
publiziert das Programm des in Bildung befindlichen „Bundes
der Semstwo's (Landschaftsversammlungen) und Selbst-

verwaltung“ und fordert auf Grund desselben zum Be-
tritt auf. Das Programm besagt:

1. Die Mitglieder der Gesellschaft müssen im Volke mit dem
Volke leben, dürfen deshalb ohne früher eingeholte Zustimmung des
selben weder soziale noch politische Umwälzungen anstreben. 2. Die
gegenwärtigen Verhältnisse verbieten größere freie Versammlungen zur
Erörterung der Mittel der Befriedigung der Volkswünsche. Die Mit-
glieder des Bundes werden demnach unablässig zwischen Bewohnern
benachbarter Bezirke Verbindungen herbeizuführen suchen, wobei sie sich
sowohl gesetzlicher als außergesetzlicher Mittel bedienen. 3. Diese Ge-
sellschaft konzentriert ihre Thätigkeit darauf, herbeizuführen, daß das
Volk endlich einmal unverfälscht offen und fest seinen Willen aus-
spreche. Hierbei können lokale Bedingungen oder Stammesunterschiede
keinerlei Hinderniß bilden. 4. Ziele der Gesellschaft sind Garantie der
persönlichen Rechte und freie Selbstverwaltung. 5. Als Gewalt-
mittel zur Erreichung ihrer Ziele hat die Gesellschaft die allgemeine
Steuerverweigerung erkannt, wodurch der diskreditirten, verblendeten
Regierung die Mittel benommen würden, den Kampf gegen die legiti-
men Wünsche der Gesellschaft fortzusetzen.

Motiviert wird dieser letzte Punkt durch nachstehende Aus-
führung:

„Die Regierung verlor alles Vertrauen im Volke und zu sich
selbst. Wird ihr eine andere Macht, welche im Volke und Volksbe-
wußtsein wurzelt, entgegengesetzt, so kann die Regierung es nicht wa-
gen, Forderungen unerfüllt zu lassen, welche von der Allgemeinheit in
offener und fester Form an sie gestellt werden. Sollte aber der Re-
gierungsmahnsinn die Oberhand behalten wollen, so müßte zu Zwangs-
mitteln gegriffen werden.“

Aegypten.

Anläßlich der Nichtbetheiligung der Pforte an
der bevorstehenden Konferenz in Konstan-
tinopel wäre es nach Ansicht der „Röln. Z.“ falsch, anzunehmen,
daß die Einberufung der Konferenz ohne die Pforte eine Kränkung
für diese in sich schließe; es stehe vielmehr fest, daß der Sultan
den ausdrücklichen Wunsch geäußert habe, daß die Mächte vor-
läufig von der Betheiligung der Pforte an den Berathungen der
Konferenz Abstand nähmen, und daß der Zusammentritt der-
selben in gewissem Sinne als ein Zugeständniß aufzufassen ist,
welches die Mächte der Türkei machen. Ueberhaupt müsse man,
um die Lage in Konstantinopel richtig zu beurtheilen, von der
unanfechtbaren Thatsache ausgehen, daß die Beziehungen zwischen
der Pforte und den Ostmächten — Deutschland in erster Linie
— wohl selten, wenn überhaupt jemals, freundlicher gewesen
sind, als in diesem Augenblicke. Von einer beabsichtigten Ver-
gewaltigung der Pforte unter der Bezeichnung „Majorisierung“
kann nicht die Rede sein. Die Pforte würde im Gegentheil
aller Wahrscheinlichkeit nach auf den moralischen Schutz —
mehr würde sie schwerlich gebrauchen — der Ostmächte gegen
die Westmächte rechnen können, falls die Türkei von diesen mit
Gewalthandeln bedroht würde. Alle Nachrichten über westmäch-
tliches Eingreifen in die Hoheitsrechte des Sultans in Aegypten
dürfen deshalb in diesem Augenblicke noch als falsch bezeichnet
werden. Wir rechnen dazu auch die Nachricht von der Be-
setzung des Suezkanals. Die Konferenz wird mit großen
Schwierigkeiten zu kämpfen haben, um die Fehler, welche in
London und Paris begangen worden, wo man nicht nationale,
sondern Rabinetspolitik treibt, wieder gut zu machen.

— [Ueber die Schreckensszenen in Aegypten] er-
hält das „Wiener Tagebl.“ von einem angesehenen Mitgliede der öster-
reichischen Kaufmannschaft, der die Schreckensnacht miterlebt, in welcher
der Fanatismus der ägyptischen Eingeborenen sich gegen die Europäer

Weib zum Opfer desselben macht, wenn der „Magnon“, der Verrückte,
es begehrt; einen Kultus, unter dessen Schutz man junge Vengel, nur
mit einem Schurz auf den Hüften und einer Strohkrone, so groß wie
ein Storchneß, auf dem Kopfe, von Ort zu Ort wandern sieht, der
meinen Gastfreund, den Schah von Abu Mandur, sogar nöthigte,
einem dieser aus der Verrücktheit ein Geschäft machenden Strolche
den Eintritt in seinen Harem zu gestatten. Said-el-Bedu, dieser An-
gebetete, war nach unseren Begriffen gerade so ein brutales,
viehisches Subjekt, wie wir ihm noch jetzt täglich im Orient
als Magnon auf der Straße begegnen; aber um so heiliger ist er
geworden; er war ein verrückter Scheusal von bestialischen Instinkten,
und in diesen stützte er seinen Kultus, den ich leider nicht näher zu
bezeichnen wage darf. Genug damit: Said ward der Schutzherr, der
Trost aller kinderlosen Frauen, und so pilgern denn jetzt noch von
weit her alljährlich Tausende und aber Tausende von Weibern aller
Stände, von der Bettlerin bis zur Fürstin, zur Messe nach Tantara,
um an Said's Grab sich seinen Segen zu erkönnen und hoffnungsvoll
wieder heimzukehren. Kein Gatte darf es seinem Weibe oder seinen
Weibern versagen, wenn sie dessen bedürftig sind, nach Tantara zu
ziehen; die Frauen der Emire und Begg senden Boten voraus, um
sich ein Obdach in Tantara sichern oder kostbare Zelte in der Ebene
um die Stadt herum aufschlagen zu lassen; die Frauen aller Klassen
bis zum elendesten Beduinenweib ziehen in die Stadt und suchen ein
Dach, ein Zelt, oder lagern sich zu Tausenden unter dem freien Himmel
auf die Gassen. Ein Gemurmel und zahlreiche Dienerschaft begleiten die
Reichen, die Ärmern bedürfen eines Schutzes nicht und begehren ihn
auch nicht. Die Stadt füllt sich mit jungen Weibern beider Welttheile,
die alle nur Ein Gedanke hierher geführt.

Inzwischen aber ziehen auch die Kaufleute in ganzen Karawanen
herbei, um in Tantara ihre Waaren und vielfach sehr kostbare Gegen-
stände, Teppiche, Seidenstoffe, Gold, Silber und Geschmeide feilzu-
bieten; die Stadt und ringsumher die Ebene werden ein einziger
Bazar, reich mit Teppichen geschmückte Dababien schaukeln auf dem
Kanal; der Fanus, die bunte Laterne, hängt am Mast, kein Schiff-
knecht stört zur Nachtzeit das junge Weib des reichen Pascha, das auf
seidenen Kissen von dem Segen des heiligen Bedui träumt. Ein un-
entwirrbares Gewühl der buntesten Trachten bewegt sich in der Stadt
und draußen; Kameele, Pferde, Esel bilden mit dem Gepäck einen un-
absehbaren Kreis um die Messe; Stuben und Waarenlager ziehen einen
Wall um den großen Schauplatz; ein betäubender Lärm von Stimmen,
von Trommeln und Schalmeien erfüllt die mit Staub geschwängerte
Luft, und acht Tage lang giebt's von einem Sonnenaufgang bis zum
anderen keine Pause in diesem Toben und Lärm. Große Zelte bieten Er-
frischungen und locken mit schönen Teppichen und blankem Geschirr
zum Genuß des Scherbet und des Nargileh, die Samawis und Almehs,
die Tänzerinnen, sind aus beiden Welttheilen in ganzen Herden her-
beigezogen und entzücken in bunt beleuchteten Zelten die auf den
Teppich hockenden Gensd'arm durch ihre Produktionen. „Nahle! Nahle!“
schreit es in jedem Zelt; die „Gene“, der Lieblingstanz Aller, be-
geißelt sie — eine eigenthümliche choreographische Leistung von wunder-
barer Steigerung des Effektes. Die Almeh nämlich dreht und windet
sich auf dem Teppich vor den Zuschauern, um eine Biene zu fassen,
die sich in ihre Kleidung gefügt; erst sucht sie ernst und vorsichtig,
dann nervöser sie wirft ein Kleidungsstück nach dem anderen ab, und
unter dem Jubel des Publikums geht dabei der letzte Rest von Anstand
verloren.

Auch der Sklavenmarkt steht auf dieser Messe trotz aller Verbote

im höchsten Schwung. Die verlockendste nackte Waare ist jedem Auge
preisgestellt; Käufer und Neugierige sammeln sich um die unglücklichen
Geschöpfe und betasten sie nach Belieben; zu Hunderten gehen sie in
einem Tage ab, und immer wieder kompletirt sich das Lager. In der
Nähe desselben sind gewöhnlich die Zelte der reichen und vornehmen
Pulgerinnen aufgeschlagen; auch aus ihnen dringt Musik; die Magnon
ziehen in großen Trupps durch die Massen; denn sie sind ja die
Helden dieses Festes, die Jünger Said's; die Weiber mit halb ver-
hülltem Antlitz ziehen in ganzen Gesellschaften durch die Straßen,
betrachten die ausgestellten Waaren und huschen hier und dort in die
geschlossenen Zelte; die Moschee ist umdrängt von Gläubigen, die am
Grabe Said's beten wollen. Aber erst wenn die Nacht sinkt, geht der
eigentliche Hegeniabbath los, ein Getöse, ein Geschrei, ein Gewirre,
das unbeschreiblich, und namentlich die Weiber, hoch und niedrig,
feiern die Nacht mit einer Sittenlosigkeit, die jeder Beschreibung spottet.

Hat nun diese von einer halben Million Menschen gefeierte Orgie
sich nach acht Tagen ausgetobt, so schließt sie mit einem Maskenzug,
der wie dieser ganze Markt, an die alten babylonischen Feste erinnert.
Es wird eine „Fantasia“ veranstaltet. „Fantasia“ nennt der Araber
allen Sport, namentlich seine Reiterspiele; hier in Tantara aber hat
sie ihre eigene, und zwar auch historische Bedeutung. Hier nämlich
wurde der kreuzfahrende Ludwig der Heilige 1299 zum Gefangenen
gemacht, nachdem er das mohamedanische Heer in zwei Schlachten ge-
schlagen; von hier ward er nach Mansurah ins Gefängnis gebracht.
Um dieses Ereignis zu feiern, kleidet sich zum Schluß der Messe von
Tantara ein Theil der Araber in plumpe, lächerliche Kreuzritter-
Kostüme, wird von den Saragenen auf eine ganz schmähliche, das
Christenthum verhöhrende Weise vor Tausenden von Zuschauern besiegt
und unter Hohn und Spott gefangen in die Stadt geführt.

Das ist die pièce de résistance des ganzen Festes, zu der die
Requisiten, die Kreuzfahrer-Rüstungen, seit lange bereit gehalten
werden. Sollte es nun aber diesmal den Leitern der ägyptischen Be-
wegung gefallen, diesen Sieg über die Christen ganz besonders glänzend
in Szene zu setzen, um die ohnehin durch achtstägige Ausschweifungen
schon erregten Gemüther zu fanatisiren, so dürfte das in so großer
Nähe von Kairo abgehaltene, rein mohamedanische Fest den christlichen
Kolonen in Aegypten sehr un bequem werden. Vielleicht empfiehlt es
sich überhaupt für die Konsum in Aegypten, die Regierung um Ab-
schaffung dieses Schlußaktes zu bitten, der in gewöhnlichen Zeiten
zwar kindisch, bei schon herrschender Aufregung aber doch von bedeu-
tender Wirkung sein könnte. Sollte Deroiwisch Pascha bei seinem Besuch
in Tantara vielleicht mit dem heiligen Bedui etwas verabredet haben,
oder war es nur sein Zweck, durch Gebete am Grabe desselben seine
Mission recht fruchtbar zu machen. (W. Alg. Ztg.)

* Ueber die neuesten Ausgrabungen in Pompeji wird der
„W. Ztg.“ von ihrem Korrespondenten in Rom Folgendes gemeldet:
„Die jüngsten Ausgrabungen fanden in dem neunten Stadtviertel statt,
welches sich allmählich als der reichste, von den wohlhabenden Klassen
bewohnte Theil Pompeji's herausstellt. Die aufgefundenen Gegen-
stände, welche in werthvollen Schmuckstücken, in ungewöhnlich schönen
Wandgemälden, in einem prachtvollen Springbrunnen und einigen
großen Bauten bestehen, weisen darauf hin, daß man es mit den
Wohnungen von Patriziern zu thun hat.“

Weiter geriethen die Ausgrabungen aber im Anfange dieses Jah-
res ins Stocken bei der sogenannten Villa dell'Aquila, eine Privatbe-
sitzung, welche sich jetzt über dem Boden der früheren Stadt erhebt.
Ob dieselbe demolirt werden kann oder nicht, darüber schweben Unter-

handlungen, welchen allerlei Schwierigkeiten begegnen. Inzwischen ha-
ben die Arbeiter die Richtung nach Torre Annunziata zu eingeschlagen,
und zwar auf dem noch bedeckten Theile des achten Stadtviertels. Die Er-
gebnisse der Ausgrabungen waren in demselben lange Zeit kümmerlich.
An Kunstgegenständen war die Ernte sehr spärlich, ja eigentlich null;
Malereien waren gar keine vorhanden; die entdeckten Häuser bestanden
meistens nur aus einem oder zwei elenden Zimmern zu ebener Erde,
deren Mauerwerk offenbar aus zwei verschiedenen Epochen stammt.
Es wird angenommen, daß man es hier mit einigen nach dem ersten
Erdbeben von 63 n. Chr. zerstörten und dann wieder aufgebauten
Straßen zu thun hat, welche dann dem großen Erdbeben von 79 n. Chr.
zum zweiten Male zum Opfer fielen. Das Hauptergebnis der Aus-
grabungen an dieser Stelle war ein Väterladen mit einem großen
Vadon, wie man deren in dem übrigen Pompeji bereits mehrfach
vorhanden. Auch fand man wieder die gewöhnlichen, schon andernorts
zu Tage gekommenen Mäthelsteine zum Kornmahlen, jedoch ohne Dreh-
schmangel, schließlich einige wenige Töpfe aus Terracotta ohne Be-
deutung. Hinter dem Väterladen wurde ein anderer Raum mit zwei
Kinder skeletten entdeckt, von denen jedoch kein Gipsabdruck genommen
werden konnte, weil sie sofort zu Staub auseinanderfielen. Nur bei
dem Kopfe gelang die Abnahme einigermaßen. Aus den Geräthschaften,
welche sich in den Ruinen vorfanden, schließt man, daß sich in
denselben die Mühle befand, welche von den Kindern getrieben wurde.
Die Kinder skelette sind die ersten, welche man in Pompeji fand.

Ein zweiter Laden wurde in derselben Gegend entdeckt mit präch-
tigen, in Pompeji gearbeiteten Terracotten von dunkelrother Farbe
und mit den zierlichsten Arabesken geschmückt. Die große Anzahl der
gefundenen Terracotten — dieselben betragen nicht weniger als 80 —
lassen die Vermuthung, daß man es hier mit einem Töpferladen zu
thun habe, um so mehr zu, als sie alle dieselbe tafelförmige Form,
allerdings in verschiedenen Größen, dieselben Farben, kurz dieselbe
Arbeit aufweisen. Höchst wichtig ist der in demselben Raume ge-
machte Fund eines Korbes mit Kohlen. Die Ansicht, daß die
Römer nur Holz als Brennmaterial kannten, wird dadurch um-
gestoßen.

In der noch nicht numerirten, in dem achten Viertel bloßgelegten
Straße hieß man auf eine Aischen- und Laubsticht von 4½ Meter
Died. Merkwürdigerweise entdeckte man aber schon bei einem halben
Meter Tiefe zwei Leichen, eine Frau und einen Knaben, welche sich
wahrscheinlich aus dem Fenster über dem Terracotten-Laden gestürzt
hatten, um sich zu retten. Die Frau lag neben dem zehnjährigen
Knaben, dessen Hand sie ergriffen hielt. Die jämmerlichen Formen des
Knaben lassen die Annahme zu, daß derselbe im Augenblick der Kata-
strophe krank im Bette lag, und daß die neben ihm zu Grunde gegan-
gene Frau versucht hatte, ihn durch den Sprung aus dem Fenster zu
retten. Die Gipsformirung der weiblichen Leiche mißlang; sie zerfiel
bei der Berührung sofort zu Staub. Dagegen rettete man ihre
Schmuckstücke: zwei goldene Arm bänder und zwei goldene Ringe. Der
eine der letzteren faßt einen Smaragd mit einem darauf eingeschnittenen
Hühnchen, der zweite einen Amethyst mit einem sitzenden Merkur. Die
goldenen Arm bänder haben genau die Form der bei den römischen
Frauen üblichen Armilla. Der Leichnam des Knaben konnte vollständig
abgegoßen und in das Museum in Pompeji gebracht werden. Es
fehlen demselben die rechte Hand und das linke Bein. Die Ausgra-
bungen auf dem achten Viertel sind jedoch hiermit noch nicht beendet,
sondern nehmen unter der Leitung des Archäologen Midula Ruggiero
einen raschen Fortgang.

freie Luft machte, folgende Schilderung: . . . Schon im Laufe des 9. d. Mts. war der Aufenthalt in den Seitengassen der Hafenstadt ziemlich unheimlich. Sowie ein Europäer sich blicken ließ, rotteten sich die aus den Hausthoren schlüpfenden Bewohner zusammen, verperrten den Weg und insultirten ihn. Am 10. ereigneten sich ähnliche Vorfälle in verstärktem Maße und begab sich in Folge dessen der Konsul Englands zum ägyptischen Kommandanten, an ihn die Frage stellend, ob für den Fall von Unruhen für rasches militärisches Eingreifen gesorgt sei. Aber am 15. manifestirte sich eine eigene seltsame Bewegung. Man konnte förmlich von den dunklen Gesichtern der Eingeborenen herablesen, was die nächste Stunde bringen würde. Ueberall kleine sich beratende Gruppen, die in leise flüsterndem Tone sich unterhielten und den Gaierten mit wilden, unheilverkündenden Blicken anstarrten. Ich war eben vor der Lloyd-Agentie, als ein Befehls, ein Uhrmacher aus Pilsen, an mir vorüberstürmte und mich erblickend ausrief: Retten Sie sich, Alles wird erschlagen! Wir eilten gegen die Namlestraße zu, wo meine Familie wohnte. Ein wilder Haderbauern mälte sich uns entgegen, drei Europäer vor sich her treibend. Einer der Letzteren trug die kaffeebraune, verschürzte Uniform der englischen Marinemusik. An der Spitze der Verfolgten stürmte ein hochgewachsener, schlanker Mann in weißer Kleidung und indischem Sommerhelm, auf diesen schienen es die Verfolger am meisten abgesehen zu haben. Man schlug ihm den Hut vom Kopfe, ein Fellaß ohrfeigte ihn und spuckte ihm ins Antlitz. Der Dritte, denn ein solcher war der Mann, hob zur Abwehr seinen Palmestock. Im selben Augenblicke unterließ ihn ein kleiner, halbnaakter Fellestreiber. Ich sah eine blanke Waffe glänzen, hörte einen gräßlichen Todesgeschrei; über das helle Sommergewand des Engländers schoß ein breiter Blutstrom und der Mann brach mit dumpfen Nöcheln zusammen. Jetzt knallten auch drei Schüsse, und der Marinemusiker stürzte gleichfalls. Im selben Augenblicke öffnete sich ein Hausthor zur Rechten; zwei Europäer, jeder mit einem Revolver in der Hand, stürzten heraus, ergrißen den Vermundeten und schlepten ihn in das Gebäude. Was weiter vorging, konnten wir nicht sehen, denn wir wurden bemerkt und auf uns sofort Jagd gemacht. Als wir durch eine enge Gasse flohen, gestellten sich an einer Biegung noch fünf oder sechs andere Verfolgte zu uns; aber nun flogen Steine von den Fenstern auf uns nieder. Aus einem mit Moucharabi (Haremgitter) versehenen Fenster tauchte ein nackter Frauenarm hervor und schleuderte einen in Weinwandfugen gebüllten schweren Gegenstand nieder, der dem Uhrmacher eine Kontusion zufügte. Wir kamen auf einen weiten, wüsten Platz. Etwa zwanzig Fellachen und Araber standen dort, Gewehre im Anschlag. Ein in verblinder Uniform gekleideter Mann winkte uns, näher zu kommen. Im selben Augenblicke trachte schon eine Decharge und zwei meiner Gefährten wälzten sich im Blute. Der Weg zur Flucht war uns verstellt, wir mußten über Feden und Zäune klettern. Einer der Vermundeten bummelte nach. Wir kamen indessen aus dem Regen in die Traufe, denn, als wir aus dem Garten, den wir durchstochen, herauskamen, stießen wir auf neue Angreifer, die sich sofort mit Erbitterung auf uns warfen. Einige türkische Kriegsmatrosen kamen im selben Augenblicke, als man uns aufs Höchste bedrängte, aus einer nahegelegenen Gasse herausgerannt, zwei derselben zogen ihre Raschirmmesser und hieben ohne Weiteres mit flacker Klinge auf den Haderbauern, der mit Wehgeheul auseinanderstob und uns die Passage freigab. Unter Führung eines Tschauich wandten wir uns durch eine Menge Winkelgassen hindurch und erreichten einen weiten Platz, auf welchem ein Palais stand. Es war das der Palast des Kheive Nisch Edin; vor dessen Front stand eine große Menge weißröthlicher Soldaten in Bataillonsmasse aufgestellt. Obwohl es auf dem Platze sehr tumultuarisch zugeing und vor den Augen der Soldaten auf die Europäer Jagd gemacht wurde, so standen die Soldaten doch Gewehr bei Fuß. Die Offiziere spazierten rauchend auf und nieder. Ich fragte einen derselben französisch, warum die Truppe nicht einschreite? Der Offizier erwiderte deutsch in polnischem Dialekt, er habe keinen Befehl. Er meinte ferner, die Europäer hätten sich die Suppe selbst eingebracht. Ein anderer Offizier erzählte, die Engländer besonders hätten es förmlich darauf abgesehen, das arme Volk zur Wuth zu bringen. Ich sah selbst heute einen Wüthpöbel (engl. Seefadetten) auf einem Esel reitend, der die Menge mit Peitschenhieben regelte. Gleichzeitig wurde die Meldung gemacht, daß ein Hochbootmann des „Superb“ den alten brutalen Matrosenpaß sich gemacht und einem alten Araber ein Stück Speck unter die Nase gehalten hatte. Während wir auf der Hauptwaide waren, sammelten sich große Trupps Flüchtlinge, wohl 800 Personen, darunter viele blutig, Manche mit ihren geringen Habseigtheiten beladen. Wir gelangten endlich zum Hafen. Auf den Schiffen, die sowohl auf der Heide, als im Hafen ankerten, stiegen Raketen empor. Die Schote vom „Invincible“, „Inflexible“, vom „Bittern“, von der „Coquette“ und vom „Falcon“ rauchten. Das Flaggeschiff des Admirals Conrad, wie die zwei anderen französischen Korvetten „Forbin“ und „Aspic“ machten dampffahr, die „Superb“ segte ihre Boote aus und alle Geschwader schifften Klarschiff zum Gefecht. Die Nacht verging indessen ruhiger, denn gedacht. Ohne Unterlaß wurden Vermundete eingebracht, auch einige Leichen wurden in den Docks deponirt. Am Morgen schien die Stadt wie ausgestorben; Blutlachen auf den Straßen, überall erbrochene Läden, das Plätsen von Glasscherben überfällt. Ueberall bivouacirten ägyptische Soldaten auf den Plätzen, am Hafen türmte Matrosenpakete der Panzerfahrer, „Naglich“ und „Musafer 3 Anni“. Vom englischen Geschwader fehlten beim Appell 17 Personen.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 21. Juni. „Agence Havas“ meldet aus London: Nachdem die formellen Zusage der Mächte auf die Einladung zur Konferenz nunmehr eingegangen sind, tritt die Konferenz morgen in Konstantinopel zusammen. Die dortigen Vertreter der Mächte tauschen morgen zunächst ihre Vollmachten aus.

London, 21. Juni. „Daily News“ meldet: Seymour erhielt gestern die Instruktion, mit der Landung der Matrosen und Marinetruppen nicht zu zögern, falls ein solcher Schritt für die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums in Alexandrien nothwendig erscheint.

Petersburg, 21. Juni. Die „Neue Zeit“ meldet, die russische Regierung habe beschloffen, wegen der bevorstehenden Konferenz sofort Novikow's Posten in Konstantinopel durch Nelidow zu besetzen. (Sämmtliche wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 21. Juni, Abends 7 Uhr.

Die „Provinzial-Korrespondenz“, welche in einem „Ausgang der Monopolberatung“ betitelten Artikel vorzugsweise die Rede Bennigsen's bespricht, sagt, der Steuerreformplan Bennigsen's sei eine völlige Verneinung der Reform = Idee des Ranzlers, daß Bennigsen und seine Freunde im nächsten Landtage ihre Anschauungen ändern, sei nicht zu hoffen, die Wähler würden daher, sofern sie die Befestigung der drückenden Klassensteuer und der noch drückenderen Kommunal-Zufschläge durch die Eröffnung milder drückender und schädlicher Einnahmen wollten und die Entlastung der Gemeinden von solchen

Aufgaben für erstrebenswerth hielten, die der allgemeinen Staatsverwaltung obliegen sollten, darauf achten müssen, daß die Randdaten ein unumwundenes Bekenntniß ihrer Stellung zum Steuerreformplan des Reichskanzlers ablegten.

Pernissches.

* **Paris, 19. Juni.** Eine von dem französischen Dr. Crevaux unternommene, aus 12 Mitgliedern bestehende wissenschaftliche Expedition, welche das Becken des La Platastromes in den westlichen Provinzen Brasiliens durchforschen wollte, ist Nachrichten zufolge, welche dem Konsul der Argentinischen Republik in Lupa aus Tarija zugegangen sind, in dem Augenblicke, da sie den Vilcomayo hinaufzog, sammt und sonders von dem indianischen Stamme der Tobas niedergemacht worden. Die Expedition war von Rio de Janeiro, wo sie bei dem Kaiser von Brasilien die beste Aufnahme gefunden hatte, über Buenos Aires nach Norden gezogen; am 15. Januar meldete sie, daß sie einige Kilometer von Salto die Ruinen einer alten Inkastadt entdeckt hatte; am 24. Januar wurde sie in dem Dorfe Humahuaca von einem allzu eifrigen argentinischen Richter angehalten, setzte aber bald ihre Forschungsreise fort, um wenige Tage später ein so trauriges Ende zu finden.

* **Zur Mordaffaire Aubert.** Wir wir kürzlich gemeldet, wurden die Mörder des Apothekers Aubert vor einigen Tagen verhaftet und ins Gefängniß von Versailles abgeführt. Diese sind der frühere Apotheker Fenayron, bei dem Aubert zehn Jahre lang Gehülfe war und dem er dann seine Apotheke abkaufte, und seine Frau und sein Bruder. Die Frau Fenayron, welche mit Aubert ein Liebesverhältnis hatte, aber aufgebracht gegen ihn war, weil er sich verheirathen wollte, gestand dem Untersuchungsrichter Alles ein und erzählte demselben die näheren Einzelheiten über die scheußliche Mordthat. Ihr Mann und sie hatten schon seit mehreren Tagen die Ermordung Aubert's beschlossen. Sie hatten sich deshalb um 4 Uhr Nachmittags auf der Place du Savre (vor dem Saint Lazare-Bahnhof) Stellbische gegeben, wo sich auch der Bruder einfand. Sie aßen in einem Restaurant zu Mittag und dann begaben sich die beiden Brüder mit dem Siebenuhrzug nach Chatou. Die Frau begleitete sie nach dem Bahnhof und ging dann nach der Kirche Saint Louis d'Antin, wo sie eine halbe Stunde blieb. Um 8 Uhr kam Aubert; er wollte aber nicht mit ihr nach Chatou gehen; er schien Uebels zu ahnen, aber die Frau schmeichelte ihm derart, daß er nachgab. In Chatou angekommen, begaben sie sich nach dem Hause in der Straße Esprenmil. Als Aubert sich in dem mit Bäumen bepflanzten Hofe befand — es war finstere Nacht —, wollte er nicht bleiben. Er meinte: „Warum in das Haus eintreten, es sieht hier traurig aus.“ Die ganze Nacht, welche Frau Fenayron seit lange über ihn ausübte, war nothwendig, um ihn zum Eintritt in das Haus zu bestimmen. Im ersten Zimmer angekommen, das nicht erleuchtet war, schloß sie die Thür ab, indem sie Aubert bat, ein Streichholz anzuzünden. Sie traten Beide in den Salon, der nur von dem Schwefelholz erleuchtet war, das Aubert in der Hand trug. Aubert erblickte den Fenayron und seinen Bruder. Er begriff Alles und rief: „Ich bin verloren!“ Die Frau mochte den Folterqualen nicht an, denen nun ihr Mann und dessen Bruder Aubert unterworfen. Sie dauerten ungefähr 4 Stunden. Zuerst verlangten sie von ihm, daß er für eine gewisse Summe Wechsel unterschreibe. Da Aubert sich weigerte, so erhielt er auf den Kopf einen ersten Hammer Schlag, der ihn zu Boden streckte; er wehrte sich, so lange er lehte. Als seine Kräfte abgenommen und er ohnmächtig geworden, goßen sie ihm einen stärkenden Trank in den Mund, um ihn noch weiter zu quälen. Die Fenayron kam erst in den Salon zurück, als Aubert todt war; sie half aber mit, als man ihn auf den Handwagen trug, um ihn nach der Seine zu bringen. Die Fenayron erzählte alle diese Scheußlichkeiten, ohne die mindeste Erregung fundzugeben.

* **Zur Tragödie von Ottensheim.** Anlässlich vielseitig kursirender beunruhigender Gerüchte über die Haltung des Bischofs Rudigier gegen die beiden unglücklichen Todten begab ich mich heute Nachmittag, so meldet ein Korrespondent des „N. W. Z.“ aus Linz, nach Ottensheim und an die letzte Ruhestätte der beiden Unglücklichen, wohin heute zahlreiche Besucher und Neugierige unter Ausbeugungen reger mitfühlender Theilnahme förmlich pilgerten. Ich fand die Nachricht bestätigt, die den öffentlichen Unwillen hervorrief, daß Bischof Rudigier den Todten ein kirchliches Begräbniß verweigerte. — Die beiden Frauen wurden nach ihrer tragischen Ende vom Schlosspark in die Todtenkammer des Dreifriedhofes gebracht und nach kommissioneller Besichtigung daselbst aufgebahrt. Graf Heinrich Coudenhove ließ einen großen Doppelkranz für Beide und einen Blumenkranz speziell auf den Sarg Marie Dalmont's niederlegen. Dierauf erfolgte Mittwoch die Leichenfeier. Dabei wurden (angeblich auf gerichtliche Anordnung) die Kleider der Todten nebst allen Utensilien zur Gerichtsbehörde gebracht, woselbst sie zur Zeit noch deponirt sind; die beiden Leichname jedoch wurden total nackt in die Särge gelegt und nur dürftig mit deren Hemden resp. Tüllstücken, einfach, oberflächlich zugebedt. So wurden die beilagenswerthen Opfer noch Mittwoch Nachmittag und Donnerstag früh von Neugierigen thatschlich gesehen und so ruhen beide Särge mit ihrem Inhalt auch in der Erde. — Was nun deren Beisetzung betrifft, so wankt Graf Heinrich Coudenhove und ebenso der Pfarrer von Ottensheim ein offizielles feierliches Begräbniß, das jedoch Bischof Rudigier, bei welchem der Ottensheimer Pfarrer Niepel speziell Mittwoch deshalb persönlich bittlich in Linz nachsuchte, mit aller Hartnäckigkeit als absolut unzulässig verweigerte. Hieraus erließ sich ins Unvermeidliche fügend, der Ottensheimer Pfarrer, ein sonst sehr versöhnlicher Priester, an den Todtengräber die strikte Weisung, daß keinerlei kirchliches Begräbniß stattfinden werde, sondern daß beide Leichen ohne jede kirchliche Einsegnung und ohne alle üblichen Zeremonien einfach von der Todtenkammer aus am einsamen Orte beigesetzt werden mußten. So fanden die unter der trauernden Theilnahme der gesammten Oeffentlichkeit Geforderten in unmittelbarer Nähe des gräßlich Coudenhoveschen Schlosses diese letzte irdische Ruhestätte. Es dürfte auch Graf Heinrich's Wunsch, das Grab stets zu bekränzen, nicht im Entferntesten ausgeführt werden. Nach mehrfachen Aeußerungen soll heute Abend eine Kommission von Wien nach Ottensheim kommen, um die Ueberführung der Leichen nach Wien zu veranlassen. Die gesammte gräßliche Familie Coudenhove reist morgen von Ottensheim nach Schloss Kronsberg in Böhmen ab. — Die Spitze des vorgefundnen Dolches der Marie Dalmont soll stark vergiftet sein. Wie tief das Interesse und die Theilnahme für die tragische Affaire in die Bevölkerung gedrungen ist, beweist eine überaus große Anzahl von Zuschriften, welche den Wiener Blättern über das Schicksal der unglücklichen Marie Dalmont aus allen Ecken der Gesellschaft zugehen. Ebenso ist an Herrn Dr. Berggruen, als den Vertreter der nunmehr Verstorbenen, eine Reihe von Briefen gelangt, welche den Sympathien für Marie Dalmont Ausdruck geben. Herr Dr. Berggruen hat bekanntlich an die französische Botschaft ein Schreiben des Inhalts gerichtet, daß mehrere Dokumente, welche im Nachlasse der Dalmont vorgefunden wurden und die namentlich im Hinblick auf das hinterbliebene Kind von Wichtigkeit sind, inventirt und unter Verlaß der Botschaft gebracht würden. Herr Graf Duchatel hat nun bereits Herrn Dr. Berggruen verständigen lassen, daß dem erwähnten Ansuchen entsprochen worden sei.

Locales und Provinzielles.

Posen, 21. Juni.

— Personalveränderungen im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Posen im Monat Mai 1882. Ernannet sind: der Präsident

des gemischten Gerichtshofs in Kairo, frühere Stadtgerichtsrath Hagens zum Senats-Präsidenten bei dem Oberlandesgericht, der Amtsrichter Dr. Maniewicz aus Driesen zum Notar mit dem Wohnsitz in Birnbaum, der Referendar Niedenführ zum Gerichtsschreiber, zu etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen: die Gerichtsschreiberamwärter Henschel aus Posen in Weichen, Sommer aus Posen in Rafel, Vordt aus Posen in Jastrum, Barz in Grätz, Hoffmann aus Bissa in Kempen, Fiedler aus Bissa in Samter, Szartowicz aus Dt. Grone in Schönlanke, Hollas aus Posen und Palczewski aus Rawitsch in Tremessen, Höft aus Bissa in Schneidemühl, Reichel aus Margonin in Lobien, Bloch aus Bromberg in Bronze, Kobusinski aus Schrimm in Rogasen und der Dolmetscher Bochinski aus Volkstein in Grin; zu diätarischen Gerichtsschreibergehilfen: die Gerichtsschreiberamwärter Abiz aus Jastrum in Margonin, Tomajewski aus Tremessen in Schrimm, Dziegiecki in Posen, Robloff aus Meseritz in Strelno, Anders aus Ostrowo in Deutsch = Grone, Gaacke aus Ostrowo bei dem Landgericht in Bissa. — Verletzt: der diätarische Gerichtsschreiber-Gehülfe Wartenberg aus Strelno nach Volkstein. — Entlassen sind: auf Antrag: der Amtsrichter Niernicki in Strelno behufs Uebertritts zur Rechtsanwaltschaft, der Notar Walleiser in Schrimm und die Gerichtsvollzieher Rudtke und Blümel in Posen, die beiden Letzteren zum Zwecke des Rücktritts in den Gerichtsschreiberdienst; unfreiwillig: der Gefangenenaufseher Szaraniewicz in Tremessen und der Bote und Exekutor J. D. Jurkowski daselbst. — Gestorben: der Gerichtsdieners Sierakowski in Schneidemühl. — Als Hülf Richter sind abgeordnet: die Gerichts-Assefforen Gorski nach Kolmar i. P., Zehe nach Bromberg (L. G.) Wollenhaupt nach Kempen und Töplisch nach Schildberg. — Ober-Staatsanwalt. An Stelle des in ein anderes Amt versetzten Forst-Amtsanwalts, Oberförster Happe zu Kl. Kriebel ist der Oberförster Publik daselbst zum Forst-Amtsanwalt bei dem tgl. Amtsgericht zu Birnbaum ernannt worden. — Der Distriktskommissarius Schiebisch zu Weichen ist an Stelle des nach Ostrowo versetzten Distrikts-Kommissarius Bothe zum ständigen Stellvertreter des Amtsanwaltes bei dem Amtsgericht zu Weichen für Behinderungsfälle ernannt worden. — An Stelle des vom 1. Juli d. J. ab in den Ruhestand versetzten Forst-Amtsanwalts, Oberförsters Regler zu Rafel ist der Oberförster Dreßler daselbst zum Forst-Amtsanwalt bei dem Amtsgericht zu Meseritz ernannt worden.

— Personalveränderungen bei der Generalkommission für die Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen. 1) Ernannet sind: a. der Regierungsassessor Klamka als Spezialkommissarius in Ostelsburg, b. der Regierungsassessor Offenbergs als Spezialkommissarius in Konitz; 2) verletzt sind: a. der Defonomekommissarius Müller von Grätz nach Meseritz vom 1. Juli d. J. ab, b. der Feldmesser Hilcher von Bromberg nach Meseritz vom 1. Juli d. J. ab; 3) pensionirt sind: der Defonomekommissarius Pohlmann zu Konitz vom 1. September d. J. ab; 4) als Kreisverordneter ist bestätigt: der Rittergutsbesitzer von Karolowski auf Grombomro für den Kreis Kröben.

r **Fortbildungs-Unterricht.** 46 Lehrern im Regierungsbezirk Posen sind für ihre Bemühungen um den Fortbildungs-Unterricht der dem schulpflichtigen Alter entwichenen Jugend Remunerationen im Betrage zwischen 40—80 M. pro 1881/82 von der königl. Regierung bewilligt worden.

r **Schulchronik.** An evangelischen Schulen des Regierungsbezirks Posen sind emeritirt worden: der Lehrer Heintze zu Morawjowo (Kr. Fraustadt) vom 1. Juli d. J. ab, und der Lehrer Baische zu Ostrowo (Kr. Samter), gleichfalls vom 1. Juli d. J. ab; angestellt sind: der Lehrer Otto aus Wale als Lehrer zu Zinslowo (Kr. But) vom 1. September d. J. ab interimistisch, und der Lehrer Smolny aus Lenfow-Gauland als 2. Lehrer zu Schildberg vom 1. Juli d. J. ab interimistisch. Balant sind 6 evangelische Lehrerstellen. Die zweite Prüfung haben im April d. J. im Seminar zu Rawitsch 27 Lehrer bestanden. Dreien Lehrerinnen ist die Erlaubniß erteilt worden, im Reg.-Bez. Posen als Lehrerinnen und Erzieherrinnen zu fungiren. — Der Lehrer Saul an der jüdischen Schule zu Kofen ist am 1. Juni d. J. auf seinen Antrag ausgeschieden. — An katholischen Schulen sind angestellt die Lehrer: Schuster als dritter Lehrer in Samter, Krysja in Kalschkowice ołobocze (Kr. Schildberg), Nowaczewicz in Dripijowo (Kr. Krotoschin), Stenzel aus Nabyjczyce (Kr. Adelnau), Krawowski aus Schroda, Waligorski aus Vorel (Kr. Krotoschin), Balkowski aus Mamiczki (Kr. Schrimm), Schuster aus Solec (Kr. Schroda), Rajior aus Polajowo (Kr. Dobornik), ferner die Schulanfänger: Woodstein als zweiter Lehrer an der Schule zu Wilba bei Posen, Becker zu Neudorf (Kr. Krotoschin), Kramuske zu Dormowo (Kr. Meseritz), Robinski zu Biary (Kr. Adelnau), Fernajczyk zu Dembnica (Kr. Adelnau), Dwcarzski zu Gutow (Kr. Pleschen), Grocholski zu Terespotocki.

— **Posener Herren-Reiterverein.** Nach uns gewordenen Mittheilungen ist das bei Abhaltung der Frühjahrsrennen in Anregung gebrachte Projekt eines Extra-Meetings in unserer Stadt im Juli d. J. trotz der bereits hierfür gesammelten Subskription noch in letzter Stunde vom Verwaltungsrathe, welcher am 19. d. M. eine Sitzung hatte, aufgegeben resp. dahin modifizirt worden, daß dies Rennen am 9. Juli nach Bromberg verlegt wird. Der Grund hierfür soll das Resultat der kürzlich abgehaltenen Stadtverordneten-Verammlung gewesen sein, in welcher der erneut gestellte Antrag des Vereins um Gewährung eines Preises der Stadt Posen aufs Neue abgelehnt wurde. Ob in Zukunft alle Rennen in Bromberg abgehalten werden und der posener Platz ganz eingegeben soll, bleibt einer außerordentlichen Direktionsitzung vorbehalten. Die Rennen finden am 9. Juli Nachmittags 4 Uhr statt und haben folgendes Programm:

Herren-Reiterverein der Provinz Posen.

Allgemeine Bestimmungen:

Nr. 1 bis 11 siehe Wochenrennenkalender pag. 162/63 mit der Einschränkung, daß sämmtliche Rennen Herrenreiten sind.

12. Reiter, die seit 1880 mit Jockeys geritten sind, sind für die Herrenreiten des Vereins disqualifizirt.

13. Nennungen, die nach 6 Uhr Abends eingegeben, bleiben unberücksichtigt.

14. Nennungsloos für sämmtliche Rennen mit Ausnahme von Nr. 4 am 3. Juli, Nennungsloos für Nr. 4, Handicap, am 26. Juni, Annahmeerklärung bis 3. Juli.

Die Nennungen sind zu richten an Premier-Lieutenant v. Köller, Posen, Jeryce Nr. 194.

Sonntag, den 9. Juli, Nachm. 4 Uhr.

1. Preis der Stadt Bromberg. Flachrennen Preis 300 M., gegeben von der Stadt Bromberg. Offen für Offiziere des 5. Armee-Korps oder in der Provinz Posen wohnenden Vereins-Mitgliedern und solchen gehörenden Pferden, welche im Jahre 1881/82 kein öffentliches Rennen gewonnen haben. 20 M. Eins. p. o. p. Gew. 10 Rg. über der Scala, Stuten und Wallachen 1½ Rg., Pferde die in der Provinz Posen gezogen sind 5 Rg. erlaubt. Distanz ca. 1200 Meter. Dem 2. Pferde die Eins. u. Reug. nachdem das 3. Pferd seinen Einsatz vorweg erhalten hat.

2. Mary of Scotland-Rennen. Verkaufs-Gürden-Rennen. Preis 500 M. Für Pferde jeden Alters und Landes 30 M. Eins. 20 M. Reug. Gew. 75 Rg. Der Sieger ist für 3000 M. käuflich, für jede 500 M. weniger 2 Rg. ert. Der Sieger wird gleich nach dem Rennen versteigert und fällt ein etwaiger Ueberfluß der Rennfasse zu. Dist. ca. 1500 Meter. Dem 2. Pferde die Eins. u. Reug., nachdem das 3. Pferd seinen Einsatz vorweg erhalten hat.

3. Offizier-Jagd-Rennen. Preis 500 M. Offen für aktive Offiziere des 5. Armee-Korps und der 4. Division. Für Pferde, die seit 1. Juni

1882 im Besitze der genannten Offiziere sich befinden. Normalgewicht 75 Kg. Pferde, die ein Rennen im Werthe von 500 M. gewonnen haben, 2½ Kg., von 1000 M. 5 Kg., von 2000 M. 8 Kg. extra. Pferde, die ein Rennen im höherem Werthe gewonnen haben, ausgeschlossen. Gewichte nicht akkumulativ. Distanz ca. 3000 M. 20 M. Eins. p. o. p. Dem 2. Pferde die Eins. und Neug. nachdem das 3. Pferd seinen Einsatz vorweg erhalten hat.

4. Preis der Brabe. Handicap. Steeple-Chase. Preis 1200 M. Dem 1. Pferde 1000 M., dem 2. 200 M. Für Pferde jeden Alters und Landes 50 M. Eins., 30 M. Neug., doch nur 10 M., wenn das Handicap bis 3. Juli nicht angenommen. Die Gewichte werden bis 29. Juni im Wochen-Rennen-Kalender bekannt gemacht. Sieger nach Veröffentlichung der Gewichte tragen für jede gewonnene 500 M. 2½ Kg. extra. Distanz ca. 4500 Meter. Die Eins. und Neug. werden zwischen 2. und 3. Pferde getheilt, nachdem das 4. Pferd seinen Einsatz vorweg erhalten hat.

5. Verkaufs-Steeple-Chase. Preis 500 M. Für Pferde jeden Alters und Landes, 30 M. Eins., 20 M. Neug. Gew. 3jähr. 57½ Kg., 4jähr. 70 Kg., 5jähr. 75 Kg., 6jähr. und ältere Pferde 82½ Kg. Der Sieger ist für 3000 M. käuflich, für jede 500 M. weniger 2½ Kg. erlaubt.

Verkaufs-Bedingungen wie ad 2. Distanz ca. 3000 Meter. Die Eins. u. Neug. dem 2. Pferde, nachdem das 3. Pferd seinen Einsatz vorweg erhalten hat.

1. Der Posen Buchdruckerverein wird Sonntag den 25. d. M. in den Räumen des Reichsgartens das Johannisfest feiern. Es wird dabei eine Feste gehalten, es werden Gesänge vorgetragen und ein kleines Theaterstück aufgeführt; während des Konzerts und in den Pausen finden verschiedene Gesellschaftsspiele und Verlosungen statt. An diese Belustigungen schließt sich alsdann ein Tanzfranzösischen.

2. Die Marktordnung vom Jahre 1872, gegen welche, wie schon mitgeteilt, gegenwärtig eine Petition zirkuliert, die bereits von zahlreichen Bewohnern der Unterstadt unterzeichnet ist und dem neuen Polizeipräsidenten Herrn v. Colmar überreicht werden soll, wird möglicherweise noch verschärft und erweitert werden. Während nämlich bisher auf dem Alten Markte es den Landleuten gestattet war, mit ihren Wagen aufzufahren, und von diesen herab Kartoffeln, Kraut etc. zu verkaufen, soll nach der Absicht der Polizeibehörde künftig der Inhalt der Wagen in derselben Weise abgeladen und feilgeboten werden, wie dies auf dem Sapiehaplaze der Fall ist; Wagen sollen nur noch auf dem Neuen Markte und dem Bernhardinerplaze stehen bleiben dürfen, jedoch in der Weise, daß die Pferde abgespannt und anderwärts untergebracht und die Deichseln herausgenommen und unter den Wagen geschoben werden.

3. Witkowo, 20. Juni. [Fahrmarkt. Vertretung. Schulhausbau.] Der am vergangenen Mittwoch hier abgehaltene Fahrmarkt war wohl ziemlich stark vom Publikum und von Handelsleuten besucht, doch wurde allgemein über flauere Geschäfte geklagt. Rindvieh und Pferde waren in Menge aufgetrieben, doch wurden nur gute Exemplare von den Händlern und dann nur zu gedrückten Preisen gekauft. Auf dem Schweinemarkte waren nur wenige große Stücker aufgetrieben, dagegen viele Ferkel, welche von Händlern sehr begehrt und mit hohen Preisen bezahlt wurden. Getreide war nur wenig auf dem Markte, so daß bald damit geräumt wurde. Im Großen und Ganzen glich der Fahrmarkt nur einem etwas belebten Wochenmarkte. — Während des sechsmonatlichen Urlaubs des hiesigen Faktors und Lokalinspektors Herrn Frischbier ist die Lokalinspektion über die evangelischen Schulen zu Neuborf, Rudoczyn, Prybroczyn, Wilatowo und hier dem Pastor und Lokalinspektor Herrn Bochart zu Sydnowice und über die evangelischen Schulen zu Stralkowo-Pauland und Babin-Pauland dem Pastor Herrn Schramm aus Weichsel übertragen worden. — In unserem Nachbarstädtchen Wieliczka soll im nächsten Jahre ein neues zweistöckiges Schulhaus gebaut werden. Der Kostenanschlag hierzu beläuft sich auf 12,000 Mark, und werden bereits von den Gemeindegliedern Baubeiträge in Höhe von 50 pCt. sämtlicher Staatssteuern eingezogen. Der noch fehlende Betrag zur Beilegung des Baues soll darlehensweise beschafft werden.

4. Birnbaum, 20. Juni. [Kreisfiskalbeiträge. Rostkrankheit. Errichtung einer Spezialbaukassie. Vortrag.] Die für das Rechnungsjahr 1882/83 aufzubringenden Kreisfiskalbeiträge betragen nach dem von den Kreisständen festgestellten Etat 39,011 M. 29 Pf. und zwar für die 4 Städte 9524 M., für die Domänen 12,468,29 M., für die Landgemeinden 17,019 M. Die Beiträge sind nach dem Beschlusse der Kreisstände vom 28. Febr. 1881 nach dem Maßstabe der kombinierten Einkommens-, Klassen-, Grund- und Gebäudesteuer mit Berücksichtigung der gesetzlichen Befreiung repartiert und dabei alle diejenigen Personen, welche in der ersten Steuerstufe steuern, frei gelassen worden. Unter den 4 Städten zählt Schwerin die meisten Staatssteuern, nämlich 19,048,80 M., dann Birnbaum 8010,74 M., Zirke 5535,22 M. und Wiesen 3179,68 M.; mithin sind an Beiträgen zu zahlen von Schwerin 5071 M., Birnbaum 2133 M., Zirke 1474 M. und Wiesen 846 M., also ein Gesamtbeitrag von 9524 M. Die kgl. Domänen und Forsten, sowie selbständige Güter zahlen eine Gesamtstaatssteuer von 40,565,98 M., mithin Kreisfiskalbeiträge 12,468,29 M. Die 4 Polizeidistrikte zahlen an Staatssteuern 55,444,04 M., folglich an Beitrag 17,019 M., davon fallen auf Distrikt Schwerin 8026 M., Birnbaum 3641, Zirke 3397 M. und Orzechowo 1955 M. — Unter den Pferden des Eigenthümers und Sattlermeister Rabe in Kalzig ist die Rost- resp. Wurmtkrankheit ausgebrochen und deshalb die erforderlichen Schutzmaßregeln angeordnet worden. — Für den Neubau der Chauffee Schwerin a. W. Wiesen ist eine zweite Spezialbaukassie in Wiesen gebildet und die Verwaltung derselben dem Bürgermeister Rastler in Wiesen übertragen worden. — Donnerstag den 22. Juni Nachmittags 3 Uhr wird der Wanderlehrer Plücker aus Posen im Vereinslokale des landwirthschaftlichen Vereins zu Schwerin a. W. einen Vortrag über Aufsicht und Haltung der Lämmer halten, wozu auch Nichtmitglieder des Vereins Zutritt haben.

Schildberg, 19. Juni. [Der zweite Unterverbands-tag der freiwilligen Feuerwehren des Posen-Schlesischen Grenzbezirks wurde gestern hier abgehalten. Nachdem Vormittags die fremden Delegirten am Bahnhofe durch eine Ansprache des Herrn Bürgermeister Pfleger bewillkommen waren und die hiesigen, sowie die vorher angelangte Kempener Feuerwehr Spalier gebildet hatten, wurde mit Musik, von der Kapelle des 8. Dragoner-Regiments ausgeführt, nach dem Schützenbaue marschirt, wo ein solenner Frühglocken-angenehmen wurde. Vertreten waren die freiwilligen Feuerwehren von Dels, Kreuzburg, Bernstadt, Kempen, Schildberg und Ostrowo; die letztere Stadt gehört zwar dem Unterverbände nicht an, beabsichtigt aber, demselben beizutreten. Auf Antrag des Branddirektors Herrn Richter-Dels traten um 11 Uhr die Delegirten zur Berathung zusammen, welche unter dem Vorsitz des Herrn Richter abgehalten wurde. Nachdem der Vorsitzende über die am 30. Mai cr. in Neumarkt am XL Provinzial-Feuerwehrtage gehaltenen Beschlüsse und Resolutionen referirt hatte, berichteten die einzelnen Verbandsvereine über ihr Vereinsleben, Neuanschaffungen etc., unter welchen Berichten derjenige über einen Brand in Kempen viel Interesse erregte. Der Verein zu Kempen beantragte hierauf, für sämtliche Vereine des Unterverbandes ein einheitliches Exerzier-Reglement einzuführen. Nach längerer Discussion wurde beschloffen, an dem bewährten Reglement des Delscher Vereines festzuhalten. Ein Antrag des Vorsitzenden, den älteren Feuerwehrmitgliedern, welche 10 J. und darüber sich dem Vereinswesen mit Aufopferung widmeten, Dienstauszeichnungen zu gewähren, wurde abgelehnt. Demnächst wurde der Kassensbericht erstattet, welcher in Ordnung gefunden wurde. Der nächste Unterverbands-tag soll laut Beschluß in Bernstadt abgehalten werden. Die Vertreter dieser Stadt haben sich jedoch eine Bedenkzeit von vier Wochen erbitten, um die Genehmigung ihres Vereines einholen zu können. Im ablehnenden Falle wird der Verbandstag in Dels statt-

finden. — Um 1 Uhr waren die Berathungen beendet, worauf zum gemeinsamen Mittagstische geschritten wurde. — Herr Branddirektor, Bürgermeister Müller-Kreuzburg, brachte ein dreifaches Hoch auf S. M. den Kaiser aus. — Von den vielen übrigen Toasten ist derjenige des Herrn Richter-Dels auf das gedeihliche Fortbestehen der Feuerwehren des Verbandes erwähnenswerth, in welchem Redner der Nützlichkeit des Zusammenkommens der Vereine gedachte. Die Worte des Herrn S. Türk-Schildberg fanden allgemeinen Beifall. — Nach Aufhebung des Festmahls wurden am Spitzenschuppen die in trefflichem Zustande befindlichen Geräte der hiesigen Feuerwehr besichtigt, worüber alle Delegirten vollste Zufriedenheit bezeugten. Die demnächst folgenden Exerzierübungen mit und ohne Geräte, sowie die Hauptlöschübung hatten sich des größten Beifalls zu erfreuen. Besonders Interesse erregten die originellen Uebungen mit den sogenannten Netztangsfahrzeugen. Nach erfolgter Uebung hielt der Landrath des hiesigen Kreises an die zahlreiche Versammlung eine Ansprache. — Ein gutes Konzert im Schützenbaue hielt die Männer der Feuerwehren noch lange beisammen; leider mußte der größte Theil unserer Gäste dem Rufe der Eisenbahn Folge leisten. Uns wird das schöne Fest unvergänglich bleiben, es war die erste derartige Feier in unserer Stadt, hoffentlich aber nicht die letzte.

2. Schneidemühl, 20. Juni. [Krammarkt. Reichstags-Erasmahl. Schulvorsteher.] Der heute hier abgehaltene Krammarkt war zwar von Verkäufern zahlreich besucht, doch fehlte fast gänzlich das kaufende Publikum, so daß wohl mancher Krämer nicht einmal die Kosten eingenommen hat. Am Nachmittage sah man auch schon deshalb viele Krämer ihre Waaren einpacken. — Durch die Ernennung unseres Landraths v. Colmar-Menenburg zum Polizeidirektor in Posen steht für den Wahlkreis Garmian-Kolmar i. P. eine Reichstagswahl bevor, da der bisherige Abgeordnete v. Colmar in Folge seiner veränderten Stellung sein Mandat als solcher niederlegen muß. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß derselbe wiedergewählt werden wird. — Nach einer Verfügung des Landrathsamtes soll die Zahl der wechselnden Mitglieder des hiesigen evangelischen Schulvorstandes von zwei auf vier erhöht werden. Der Wahltermin wird unverzüglich ausgeschrieben werden.

Landwirthschaftliches.

g. Aus dem Kreise Kröben, 19. Juni. [Ernteaussichten.] Das seit etwa 14 Tagen kühle und regnerische Wetter hat die Entwicklung der Feldfrüchte etwas aufgehalten; sämtliche Feldfrüchte stehen übrigens durchweg, namentlich auf höher gelegenen Feldern, vorzüglich. Der Roggen, der bei ganz normaler Witterung abgeblüht hat, verspricht bei feinem mehr als manns hohen Salmen und langen Ähren in Stroh und Körnern eine reichliche Ernte. Weizen steht überall üppig und mußte, um der Gefahr der Lagerung vorzubeugen, wiederholt geschöpft werden. Er steht bereits in voller Blüthe und hat ebenfalls lange Ähren. Für das Sommergetreide war die Witterung vom Frühjahr an ausgezeichnet, indem Regen und Sonnenschein in erwünschter Weise auf einander folgten. Der Stand der Kartoffeln läßt nichts zu wünschen übrig; der Graswuchs ist ein üppiger und dürfte die Heuernte, die bereits begonnen hat und für welche entsprechendes Wetter zu wünschen ist, an Qualität und Quantität gute Erträge liefern. Der Flachs beginnt zu blühen und befriedigt durch Länge und Dichtigkeit. Für das Anpflanzen von Kraut, Rüben und dergl. war die Witterung sehr günstig. Kurz, die Ernteaussichten sind außerordentlich günstig.

□ Frankfurt, 20. Juni. [Rustikalverein.] In der Sitzung des landwirthschaftlichen Rustikalvereins am Sonntage verlas der Vorsitzende eine vom Stroppener landwirthschaftlichen Vereine zur Mitunterzeichnung übersandte Petition um Besteuerung ausländischer Wolle mit einem Eingangssoll, jedoch fand diese Petition keine Zustimmung. Der Vorsitzende machte ferner die erfreuliche Mittheilung, daß vom Herrn Oberpräsidenten Günther zur Beihilfe für die am 30. und 31. August d. J. hierselbst abzuhaltende landwirthschaftliche Ausstellung eine Subvention von 600 M. und vom landwirthschaftlichen Hauptverein der Provinz Posen eine solche von 300 M. zur Prämierung von Vorkursen und Vorkursprodukten bereits zugesichert worden sind. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung betraf die hierselbst projektierte Genossenschaftsmolkerei. Das von der Kommission festgestellte Statut wurde vorgelesen und mit geringen Veränderungen angenommen. Nach erfolgter Aufforderung zur Zeichnung von Antheilen erklärten die Versammelten, daß sie ihren Beitritt zur Genossenschaft, sowie die Zeichnung ihrer Antheile nur unter der Bedingung aufrecht erhalten, wenn binnen vier Wochen soviel Beitrittserklärungen erfolgen, daß die Zahl der Rube, von welchen die Milch zur Genossenschaftsmolkerei geliefert werden soll, 900 beträgt. Die hierauf vorgenommene Zeichnung ergab vorläufig 550 Rube; weitere Zeichnungen sind zugesagt. Rummehrs erfolgte die Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrathes auf drei Jahre durch einfache Stimmenmehrheit. Es wurden gewählt als Vorstandsmitglieder: die Rittergutsbesitzer Düring auf Oberpüttschen, Kirmann auf Geyersdorf und Gutsbesitzer Vollmar in Oberpüttschen, als Aufsichtsrathsmitglieder: Gutsbesitzer Aug. Goldmann in Frankfurt und die Rittergutsbesitzer Baron v. Seher-Thoß auf Ober-Nöhrsdorf und Oberflieutenant v. Waldow auf Nieder-Nöhrsdorf.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Zu den bevorstehenden baireuther Parsifal-Aufführungen erscheint in dem Kunstverlag von Edwin Schloemp in Leipzig ein „Album“ mit neun photographischen scenischen Bildern, welche mit Benutzung der nach Wagner's Angabe von den Gebr. Brüchner in Koburg ausgeführten Dekorationen und der Originalkostüme der Parsifal-Aufführung die Hauptmomente des Ton-Dramas fixiren. In gleichem Verlage ist auch der zum Verständniß des Kunstwerks sehr klar und faßlich geschriebene „Leitfaden zu Parsifal“ von Eisberg bereits in zweiter Auflage erschienen, und in Separatausgaben liegen die beliebten Illustrationen zu Freytag's „Athen“ (nach den Originalen der Gustav-Freytag-Galerie) im Folio- und Cabinetformat zu 60 und 20 Mark vor.

* Deutsch und Slavisch. Roman von Lucian Herbert. Verlag von S. Schottländer in Breslau. In diesem außerordentlich wechselvollen und bilderreichen, schön geschriebenen Werke, welches den längst begründeten Ruf Lucian Herbert's als Romancier auf's Neue vollkommen bewährt, werden die gerade gegenwärtig äußerst scharf hervortretenden Gegensätze zwischen zwei Nationalitäten, welche, genau genommen, beide auf einem und demselben Boden gleiche Berechtigung haben, in ihrer tief gebenden Bedeutung entwickelt. Der Verfasser ist aber natürlich deutsch geñnt und vertritt den deutschen Standpunkt. Ungemein pikant, originell und mit vollen Farben weiß er Land und Leute in ihrem eigenthümlichen Wesen zu schildern, oft mit einem Humor, der von großer Wirkung ist. Er weiß aber auch bis zum Schluß zu spannen und, ohne nach irgend einer Seite hin weis zu thun, allen seinen Lesern die Empfindung zu bereiten, daß sie sich ausgezeichnet gut unterhalten haben.

* Wilhelm Wieprecht, Direktor der gesamten Musikchöre des Gardekorps. Sein Leben und Wirken. Nach authentischen Quellen bearbeitet von A. Kallbrenner, königl. preussischer Militär-Kapellmeister, ist soeben im Verlage von Emil Prager's Buchhandlung in Berlin auf Veranlassung der Redaktion der „Deutschen Militär-Musiker-Zeitung“ mit Eigenthumsrecht für alle Länder erschienen. Diese Schrift ist für das Studium der Geschichte der Militärmusik höchst werthvoll. In sauberer Ausstattung, mit dem Bildniß Wieprecht's in Lichtdruck und Facsimiles von Franz List, Meyerbeers, Spontini, Dießl, u. a. versehen, ist das Werkchen für jeden Musikfreund von Interesse. Auch dem Autor, welcher im 42. Infanterie-Regiment des deutschen Heeres dient, kann für seine Arbeit das größte Lob gesendet werden. Das Büchlein ist

für 1 M. durch jede Buchhandlung und die Expedition obengenannter Zeitung in Berlin S.W., Friedrichstr. 216, zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: G. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Spresaal. (Eingefandt.)

Die Verschönerungs-Anlagen, welche mit vielen Kosten in und um Posen hergestelt worden sind, werden in diesem Jahre an manchen Stellen in einer bedenklichen Weise vernachlässigt. Am Wilhelmplatz gewähren die beiden im vorigen Jahre neu angelegten Rasenplätze nahe dem Denkmal mehr den Anblick von gewöhnlichen Wiesen, als von sorgfältig gepflegten und geschorenen Rasenplätzen; an manchen Stellen ist das Gras hoch, an anderen niedrig, an noch anderen fast ganz ausgegangen und war noch vor Kurzem mit zahlreichen gelben Napsblüthen durchsetzt; es mag das für einen Landwirth, welcher Delaaten anbauet, ebenso für einen Delmüller ein ganz herzerhebender Anblick sein, nicht aber für das gewöhnliche Publikum, welches für das Steigen und Fallen der Delpreise ein „Verständniß“ hat. Auch die Rasenplätze an der Ostseite des Wilhelmplatzes, nach der Neuen Straße hin, gewähren in diesem Jahre einen sehr tristen Anblick. Zum großen Theil sind sie unbesäet, und Pflanzen verschiedener Art, welche man gewöhnlich als Unkraut bezeichnet, wuchern auf ihnen. Sollten dies etwa die Anfänge eines „Schulgartens“ sein, aus welchem behufs Unterrichts in der Botanik die Pflanzen entnommen werden sollen? Dann wäre es aber doch gut, wenn die Barrieren um diese Plätze wieder hergestellt würden, während sie gegenwärtig zum Theil zerfallen sind. Wie verlautet, sollen demnächst eiserne Barrieren um diese Plätze errichtet werden; wann das geschehen wird, das wissen die Götter! Das Material dazu soll schon eine geraume Zeit hinter dem Kacynskischen Palais aufgespeichert liegen. — Außerhalb der Stadt „erleut“ sich der Weg, welcher im Glacis vom Königs- nach dem Mühlthore führt, der sogenannte Büßweg, einer ganz besonderen Vernachlässigung; die Brennnesseln, die dort wachsen, haben eine solche Höhe erreicht, daß sie den „Niesenhalmen“ beinahe schon über sind. Personen, welche an Krebsschmerzen leiden, und sich vor energischen Kuren nicht fürchten, empfehlen wir die dort wachsenden Brennnesseln zur geeigneten Beachtung; wenn sie diese Brennnesseln abpflücken und dieselben unter den bloßen Rücken ins Bett legen, dann wird ein doppelter schöner Zweck erreicht; die „Rückenmäcker“ werden ihre Krebsschmerzen und das Publikum den widerwärtigen Anblick der Verwilderung los, welchen dies wuchernde Unkraut auf jener sonst so schönen Promenade gewährt!

Mg. Ueber die Witterung des Mai 1882.

Der mittlere Barometerstand des Mai beträgt nach 35jährigen, täglich drei Mal, des Morgens um 6 Uhr, des Mittags um 2 Uhr und des Abends um 10 Uhr in der Stadt Posen angestellten Beobachtungen: 753,8 mm. Der mittlere Barometerstand des vergangenen Monats war: 755,7 mm., war also nur um 1,9 mm. höher, als das berechnete Mittel.

Der vergangene Monat hatte in Folge der vorherrschenden West- und Nordwestwinde, die im Verlauf des ganzen Monats an 15 Tagen, darunter bis zum 15. an 10 Tagen, und zwar Regen in bedeutender Menge brachten, so daß die Regenhöhe des vergangenen Monats mehr als das Doppelte der mittleren Höhe im Mai betrug, nur eine mittlere Temperatur. Das Barometer war in Folge des nicht häufigen Windwechsels nur geringen Schwankungen unterworfen.

Das Barometer stieg vom 1. Mittags 2 Uhr bei W. und Regenwetter von 751,7 mm. bis zum 4. Morgens 6 Uhr auf 760,2 mm., fiel bis zum 8. Abends 10 Uhr bei W. und Regen auf 745,7 mm., stieg dann bei derselben Witterung bis zum 11. Abends 10 Uhr auf 761,1 mm., fiel bei W. und schwachem täglichen Regen bis zum 14. Abends 10 Uhr auf 742,8 mm., hob sich, während der D. und W. heiteres Wetter brachten, bis zum 17. Mittags 2 Uhr auf 761,7 mm., fiel bei veränderlichem Wetter, während der Wind von W. durch W. nach S.D. herumprang, bis zum 24. Morgens 6 Uhr auf 747,6 mm., hob sich bei S. W. und schwachem Regen bis zum 28. Mittags 2 Uhr auf 764,3 mm., fiel bei S.D. und W. bis zum 31. Mittags 2 Uhr auf 756,3 mm.

Am höchsten stand es am 28. Mittags 2 Uhr: 764,3 mm., am tiefsten am 8. Abends 10 Uhr: 745,7 mm.; mithin beträgt die größte Schwankung im Monat: 18,6 mm., die größte Schwankung innerhalb 24 Stunden: + 14,0 mm. durch Steigen vom 9. zum 10. Morgens 6 Uhr, während der Wind von W. nach W. herumging.

Die mittlere Temperatur des Mai beträgt nach 35jährigen Beobachtungen + 12° 5 Celsius, ist also um 5° 0 höher, als die des April; die mittlere Temperatur des vergangenen Monats war + 12° 4, war also nur um 0° 1 unter dem Mittel.

Die mittlere Tageswärme fiel vom 1. bis 3. von + 15° 5 Celsius auf + 9° 8, stieg darauf bis zum 5. auf + 16° 3, fiel unter Schwan- kungen bis zum 15. auf + 5° 5, stieg bis zum 20. auf + 9° 7, und dann bis zum 23. auf + 19° 2, fiel bis zum 27. auf + 16° 6, hob sich bis zum 29. auf + 19° 4, und fiel bis zum Ende des Monats auf + 14° 9 Celsius.

Den höchsten Stand zeigte der Thermometrograph am 28. + 26° 8, den tiefsten am 18. + 0° 3 Celsius.

Es wurde im Mai drei Mal Windstille und

N.	9	S.	5
NO.	1	SW.	1
D.	6	W.	16
SO.	10	NW.	42

Mal beobachtet.

Die Höhe der Niederschläge betrug an 15 Tagen mit Niederschlägen, 82,8 mm. Das größte Tagesquantum fiel am 3., seine Höhe betrug 20,1 mm.

Es wurde ein Tag mit Nebel, 2 Tage mit Hagel, 1 Tag mit Wetterleuchten und 2 Tage mit Gewittern beobachtet.

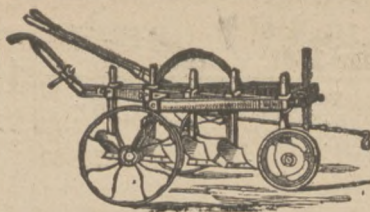
Die Zahl der heiteren Tage, bei denen die mittlere Bewölkung des Himmels 0,2 der Himmelsfläche nicht erreichte, war 3; die der trübten, bei welchen die mittlere Bewölkung 0,8 der Himmelsfläche überstieg, war 11; die der Sturmtage, bei welchen der Wind ganze Baumäste bewegte und das Gehen im Freien hemmte, oder noch heftiger wehte, war 4; die der Sommertage, an welchen die höchste Temperatur 25 Grad und mehr erreichte, war 3. Unter den Frostpunkten sank die Temperatur niemals.

Das Mittel der Luftfeuchtigkeit war des Morgens 6 Uhr 88 Prozent, des Mittags 2 Uhr 62 Prozent, des Abends 10 Uhr 80 Prozent und im Durchschnitt 77 Prozent der Sättigung. Das Maximum derselben betrug am 8., 9. und 27. 100 Prozent und das Minimum am 20. und 31. 35 Prozent der Sättigung. Der mittlere Dunstdruck (der Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes) betrug 8,4 mm., sein Maximum am 8. Mittags 2 Uhr, 15,4 mm. und sein Minimum am 17., Mittags 2 Uhr, 4,1 mm.

Nur bei regelmäßiger Verdauung und Ernährung in der Mensch gesund und beseitigt man Störungen derselben, wie Gleichgültigkeit, Unreines Blut nur mit Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, welche sich für diese Zwecke als das geeignetste Mittel erweisen haben. Ausführliche Prospekte mit den ärztlichen Urtheilen sind gratis, sowie die ächten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen per Schachtel Mark 1, erhältlich in Posen: Hauptdepot für die Provinz Posen Rad- lauer's Nothe Apotheke am Markt, Apotheker Dr. Wachsmann, Kirchstein und in den Apotheken zu Kosten, Ostrowo, Abelnau, Margonin, Schrimm, Rawitz, Pleschen, Zirke, Kions und Schubin.



E. Drewitz,
Eisengießerei,
Maschinenfabrik und
Kesselschmiede
in
Thorn
empfiehlt
in bester Ausführung:



Amerik. Pferderechen,
System Hollingsworth & Tiger,
mit Bügelrädern und echten amerikanischen
Original-Echtfahnen,
billige und praktische
Kartoffelbehäufelpflüge,
Pferdehadmaschinen.

Tiefkulturpflüge,
Vier- und dreischarrige
Saat- u. Schältpflüge,
sowie alle anderen
Ackergeräthschaften.
Preisourante und Prospekte gratis und franco.

Verlag v. Friedr. Weich Nachf.
(H. Edderström) Grünberg i. Schl.
Eobben erschien:
Grundzüge für die Befehung
der Subaltern- u. Unter Beamten-
stellen bei den Reichs- u. Staats-
behörden mit Militär-Anwärtern.
(Mit den dazu gehörigen Formu-
laren und Schemata). Preis 35 Pf.
Die Broschüre wird allen Militär-
Anwärtern warm empfohlen und
kann durch alle Buchhandlungen
bezogen werden.
Grünberg i. Schl.
Friedr. Weich Nachf. Verlag
(Hugo Edderström).

Reitpferd zu verkaufen.
4½ Jahre alt.
Luisenstraße 17.

Für Wiederverkäufer.
Wegen Auflösung meiner Filiale
am Blücherplatz offerire ich einige
Posten Cigarren, darunter 100
Mille Wälder, zu bedeutend ermä-
ßigten Preisen.
Breslau, Gust. Ad. Schleg,
Schweidnitzerstraße 28.

100 Wittenkarten . . . 75 Pf.
25 Bog. u. Couv. m. R. 50 Pf.
1000 Couv. m. Firma 2.75 M.
Druckerei. Marous P. Fuohs,
Wilhelmspl. 14.

Dung von 8 Pferden
zu vergeben. Schloßstr. 1.
80 bis 100 Liter Milch, zwei-
mal täglich, werden gesucht.
Marie Brauer, St. Martin 3.

Associé - Gesuch.
Zur Vergrößerung einer Buch-
druckerei wird ein der polnischen,
womöglich auch der russisch. Sprache
mächtiger Associé mit einem Einlage-
Kapital von 3600-4500 Mark ge-
sucht. Gef. Offerten in d. Exped. d.
Pos. 3ta sub O. G. 8. erbeten.

Ich habe mich in
Neustadt b. Pinne
niedergelassen.

Weigt,
approb. Thierarzt.

Damen finden Rath u. sichere Hilfe
discret. Frau Lattke,
Berlin, Neue Königstr. 3, part. r.

Eine Wohnung, 2. Etage,
4 Zimmer, Küche u. per 1. Oktober
zu vermieten. Sandstraße 2.

Speicherräume, Lagerkeller
per Oktober zu vermieten. Näheres
Sandstraße 2 beim Wirt.

Eine Wohnung im Part.,
bestehend aus 3 Zimmern u. Küche
ist vom 1. Juli zu vermieten.
Kleine Ritterstraße 6.

Friedrichstr. 12 Part., p. 1. Juli
ein möbl. Zim. an 1 auch 2 Herren
billig zu vermieten.

Eine Wohnung v. 2-3 Zimmern
wird p. 1. Juli gesucht. Off. nebst
Preisangabe unter B. G. postlagd.
richten.

Mühlenstraße 34,
Thoreingang, III. Et. links ist ein
gut möbl. 2st. Zim. a. verm.
Al. Ritterstraße 5, Part. sechs
Zimmer, Küche nebst Zubehör vom
1. Okt. zu verm. Näheres II. Et.

Ein gut möbl. Zimmer, sep. Eing.
bi Treppe, St. Martin 67 a. verm.

Vom 1. Juli ist eine fl. Woh-
nung, aus 2 Dachstuben be-
stehend, Wilhelmstr. 17 zu
vermieten.

Valldorstr. 36 im Hofgebäude
bequeme Mittelwohn. 3 Zimmer,
Korridor, Küche m. Wasser, Mädchen-
u. Speisekammer, zu vermieten.

Ein fl. möbl. Zimmer ist
Wilhelmstr. 5 III. (links) zu ver-
mieten. Näheres daselbst.

Hannoversches Pferderennen 1882.
XV. Große Verloosung
von
Pferden, Equipagen,
Silber-Einrichtungen
u. s. w. u. s. w.
Haupt- Gewinne
im Werthe von
12000 Mark,
6000 M., 5000 M.,
4000 Mk., 2500 Mk.,
2000 M., 1500 M., 1000 M.,
30 edle Pferde
im Werthe von **36000 Mark,**
1000 sonstige werthvolle Gewinne.
Loose
a Stück **3 Mark**
empfiehlt
A. Molling,
General-Debit,
Hannover.
Ziehung am 3. Juli c.

Illustrirte Frauen-Zeitung.
Großes illustriertes Journal für Mode
und Unterhaltung.
Vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. — Alle 14 Tage
eine Nummer.
Probe-Nummern gratis in allen Buchhandlungen
und in der Expedition Berlin W.,
Potsdamerstraße 38.

!! Gänzlicher Ausverkauf !!
!! wegen Aufgabe des Geschäftes !!
!! noch unter Fabrikpreisen !!
Mein vollständig assortirtes Lager halte ich besonders
zu kompletten Ausstattungen
und deren Ergänzungen empfohlen.
Eisrinde, eiserne Bettstellen, Waschtischen, Waschk- und
Wringmaschinen, mess. Einnackelstiel,
Solinger Stahlwaaren, mess. Messer, Gabeln u.
!! spottbillig !!
Michaelis Basch, Markt - 55.
Magazin für Haus- und Küchengeräthe.
Auch ist daselbst die Ladeneinrichtung, sowie ein eisernes Ge-
schloß zu verkaufen.

Hiermit beehre ich mich den Eingang
der neuesten
Pariser Modelle in Hüten und
eleganter Konfektion
ergebenst anzuzeigen. Ich bemerke, daß ich
dieselben in jeglichem Genre in geschmack-
vollster Ausführung preiswerth kopire.
B. Szuminska, Hôtel du Nord, I. Etr.

Ordentliche General-Versammlung
des
Beamten-Spar- und Hilfs-Vereins
zu Posen
Montag den 26. Juni 1882, Abends 8 Uhr,
im kleinen Lambert'schen Saale.
Tagesordnung:

1. Verwaltungsbericht.
2. Bericht der Revisions-Kommission über die Rechnung pro 1880/81.
event. Ertheilung der Decharge.
3. Vorlegung und Befestigung des Ausgabe-Stats pro 1882/83.
4. Die Wahl dreier Mitglieder in den Vorstand.
5. Die Wahl dreier Stellvertreter.
6. Die Wahl der Rechnungs-Revisions-Kommission.
7. Persönliche Angelegenheiten.
8. Niederlegung uneinziehbarer Außenstände.
9. Auslegung des § 2 des Statuts.

Der Vorstand.
Der neue Kursus beginnt am 1.
Juli (Einnahmen der Früchte und
Gemüse). Meldungen Deuth-
straße 15, III. von 2-3.
Prospekte gratis.

Kochschule des
Berliner Haus-
frauenvereins.
Ein möblirtes Zimmer,
vollständig separat, sofort zu verm.
St. Martin 22 II. Etage rechts.
Breitestraße 12
ist eine Parterre-Wohnung von 2
Zimmern, Küche u. Nebengelass im
Hof vom 1. Juli c. zu vermieten.

Bronkerstr. 3
per sofort mehrere Wohn. zu verm.
Ein schöner Laden, mit Schau-
fenster nebst angenehmer Stube, zu
jedem Geschäft passend u. in bester
Lage, ist in Gr. Glogau pr. 1. Oktober
für 850 M. zu vermieten. Näheres
bei H. Loewenberg, Langstr. 71,
daselbst.

Wohnung im Anchluss an eine
Familie sucht eine selbstständige
Schneiderin. Adr. sub B. L. postl.
Laden und versch. Wohnungen
empfiehlt Kommissionär Scherel,
Breitestr. 1.

In meinem
Neubau, neb. Hotel
„Zum Adler“,
in bester Geschäftslage Bromberg,
sind per Oktober cr. zu verpachten
4 große Läden
u. jedem Geschäft sich eignend.
Näheres durch Hotelbesitzer
Bräuhardt, Bromberg.

In meinem Hause am Markt ist
ein Laden nebst zwei Zimmern, Küche
und Kammer, worin seit 5 Jahren
ein Weißwaarengeschäft mit gutem
Erfolge betrieben wurde, vom
1. Oktober d. J. ab zu verpachten.
Robert Boetzel,
Czarnikau.

Wäsche-Mäherinnen können sich
melden bei Frau Wiese,
Friedrichstraße Nr. 11, 3 Treppen.
Eine zuverlässige, im Kochen sowie
in der Federvieh- und Milchwirth-
schaft erfahrene Wirthin von ge-
setztem Alter, mit guten Zeugnissen,
kann sich um sofortigen Dienstantritt
auf dem Lande melden bei
Schlieper, Kanonenplatz 5, 2 Trp.
Vermittelung vereten.

Ein junger Mann sucht in seinen
freien Stunden für Comptoirarbeiten
Beschäftigung. Offert. unter Chiffre
B. G. postlagernd erbeten.

Einen kräftigen Laufburschen
sucht
Jacob Elzowski.

Ein junges Mädchen
aus anständiger Familie, die gegen-
wärtig längere Zeit zur Stütze der
Hausfrau war, sucht ähnliche Stell.
Gute Referenzen stehen zur Seite.
Auch sind aller Art
Dienstpersonal
mit guten Zeugnissen zu haben im
Miethsbureau von
H. Lewin,
Gnesen.

Ich suche für mein Destillations-
on gros & detail-Geschäft
zwei Lehrlinge.
J. Rosenberg,
Züllichau.

Für ein feines Puzgeschäft einer
Provinzialstadt wird eine
gewandte Directrice
gesucht. Offerten sub P. 100 in
der Exped. d. 3ta. erbeten.

Ein Comtoirdiener
wird per 1. Juli cr. gesucht.
Selbstgeschriebene Offerten sub
B. 3. 100. in der Expedition der
Posener Zeitung niederzulegen.

Ein tüchtiger Destillateur,
mit der Frucht- und Obstwein-
fabrikation vertraut, und der auch
mit Erfolg gereist hat, findet per
sofort, auch später Engagement.
Offerten postlag. G. F. Siegnitz.

Ein Haushälter
findet sofort Stellung bei
Julius Borck.
Einen unverheiratheten
Arbeitsmann
sucht
Louis J. Löwinski.

Stelle-Gesuch.
Ein gewandter junger Mann mit
Prima-Referenzen sucht Stellung
für's Comtoir oder Lager. Gef.
Offert. postlagernd Posen G. P. 100.
Ein mit dem Gerichts- und Ad-
ministr.-Fache voll. vertrauter Mann
sucht Stellung oder auch als Haus-
und Musiklehrer. Adr. L. W. postl.
Posen.
Repräsentantinnen, Erziehenden,
Bonnen, Wirthinnen, gute Köchinnen,
u. Stubenmädchen empf. Anders,
Mühlenstr. 26.
Es such. sof. Stellen Buchh. u.
Reis., Korresp., Destill. u. Exped.
versch. Branchen empf. Kommiss.
Scherel, Breitestr. 1.
Zum 1. Juli cr. sucht unter be-
stehenden Anspr. ein in Justiz-
Verwaltungs- und Kommissions-
Geschäften durchaus befähigter
d. deutsch. u. poln. Spr. mächtiger
Gehülfe Stellung, sub A. 936
postl. Posen.
Für ein Zigarren-, Papier- und
Galanterie-Waarengeschäft wird per
sofort oder später
ein junger Mann
mit den nöthigen Schulkenntnissen
als Lehrling gesucht. Bewerbungen
sind unter Chiff. W. S. in der Exped.
der Pos. 3ta. abzugeben.
Ein mit der Colonialwaaren-
Branche vertrauter,
tüchtiger Comptoirist,
der Zeugnisse für seine Zuverlässig-
keit besitzt, findet p. 1. Oktober cr.
günstige Stellung. Offert. sub M.
100 an die Exped. der Pos. 3ta.
Tüchtige Tischlergesellen
auf Bauarbeit können sofort ein-
treten bei
Czerwonki,
Tischlermeister in Birnbaum.
Eine tüchtig erfahrene Wirthin
sucht Stellung auf dem Lande oder
in der Stadt.
Zu erfragen Wallischei Nr. 39.

Einem geehrten Publikum der
Stadt **Buk** und Umgegend mache
hiermit die ergebene Anzeige, daß
meine neu erbaute
Brauerei
jetzt in Betrieb gesetzt ist und
werde ich jeden **Mittwoch** gu-
tes **frisches einfach und**
doppelt Bier verkaufen.
Gleichzeitig empfehle **Bairisch**
und Gräzer Bier in Flaschen.
Buk, 18. Mai 1882.
F. Splisgardt.

Familiennachrichten.

Heute früh 5 Uhr ver-
starb nach längerem Leiden
unser guter Vater und Groß-
vater, der Freischützenguts-
besitzer, Ritter des Kronen-
ordens IV. Klasse, Kirchen-
rath und Kreisynodal-Depu-
tirter
Karl Mittelstaedt,
in seinem 73. Lebensjahre.
Die trauernden
Angehörigen.
Die Beerdigung findet
Freitag, den 23. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr, vom
Trauerhause aus statt.
Werbun, 20. Juni 1882.

Gestern Abend 8 Uhr ver-
schied im blühendsten Manne-
alter, in Folge Gehirn Schlag,
mein lieber Gatte und unser
guter Vater,
der Stations-Aufseher
Hugo Knauerhase.
Wer den Verbliebenen kannte,
wird unseren tiefen Schmerz
zu würdigen wissen.
Peterwig, den 20. Juni 1882.
Die tieferschütterte Gattin
nebst drei unmündigen Kindern.
Die Beerdigung findet Don-
nerstag, Vormittags 10 Uhr,
von der Friedhofs-Kapelle in
Natibor aus statt, wou
Freunde und Bekannte, mit
der Bitte um stille Theilnahme,
freundlichst eingeladen werden.

Für die vielen, so herz-
lichen und tröstenden Beweise
der Theilnahme, welche uns
anlässlich des unerwarteten
Hinscheidens unseres lieben
Sohnes und Bruders, des
cand. phil.
Franz Grossmann,
von allen Seiten geworden
sind, sagen ihren herzlichsten
wärmsten Dank.
Fraustadt, 19. Juni 1882.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

S. 24, VI. M. 12½. Festl.
24 Thl.

Victoria-Theater.
Donnerstag, den 22. Juni 1882:
Rosenmüller u. Zinke.
B. Heilbronn's
Volkstheater.
Donnerstag, den 22. Juni 1882:
Großes Konzert und Vorstellung.
Auftreten der neu engagierten
Spezialitäten,
Sisters Belton, Geschw. Peretty,
Frl. Kaffke.
Leiden junger Frauen.
Durch's Schlüsselloch.
Die Direktion.

Auswärtige Familien-
Nachrichten.
Verlobt: Fräul. Emma Meißner
in Berlin mit Gutsbesitzer August
v. Otter in Ragel. Frl. Marianne
Gersberg mit Kaufmann Erik Er-
furth in Berlin.
Für die Inserate mit Ausnahme
des Sprechsaals verantwortlich der
Verleger.